

# BUKARESTER TAGBLATT

### Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

#### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreise für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung: Vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/4-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. Manuskripte werden nicht zurückgestellt. Einzelne Hefungen älteren Datums kosten 30 Bani.

#### Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigoresca No. 7

(früher Strada Modeli).

Telefon 22/88.

#### Inserate

Die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenhein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schale, H. Fiesler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Abchurch Lane, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Exhibitionen des Auslandes.

## Die wirtschaftlichen Aussichten nach dem Balkankrieg.

Bukarest, 15. August 1913.

In einigen prägnanten Sätzen hat unser Handels- und Industrieminister, Herr Kenopol, anlässlich des Empfanges der Friedensdelegierten im Bukarester Handelskammerpalaste auf die große wirtschaftliche Zukunft der Balkanhalbinsel im Zusammenhange mit den ökonomischen Interessen Rumäniens hingewiesen.

Wenn unsere Regierung durch ihr energisches Eingreifen den Frieden wieder hergestellt hat, so hat sie sicherlich auch die wirtschaftlichen Interessen unseres Landes einzuschlagen und zu vertreten gewußt.

Rumänien durfte es mit Rücksicht auf seine in der Entwicklung begriffene Seeschifffahrt durch den Bosporus und die Dardanellen nach Konstantinopel, Griechenland und Ägypten etc., für die es durch Schaffung einer modernen Passagier- und Handelsflotte auf Staatskosten bereits namhafte Opfer gebracht hat, ferner im Hinblick auf die bevorstehende starke Getreideausfuhr auf dem Seewege nach dem Westen, nicht länger mehr gleichgültig sein, welche Zustände in seinen Nachbargebieten herrschen, da die Fortdauer des Krieges jeden Augenblick Komplikationen nach sich ziehen konnten, die den Handel und die Seeschifffahrt Rumäniens und dadurch das ganze Wirtschaftsleben zu unterbinden geeignet waren.

Aber auch die Kreise der Exportindustrie in Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben das Ende des Krieges und ein rasches Durchgreifen der rumänischen Intervention herbeigesehnt, um nicht mehr unter der nun schon lange andauernden Stagnation der Geschäfte mit der Türkei, Bulgarien und Serbien und auch Rumänien so empfindlich wie bisher leiden zu müssen. Andererseits wäre es aber ein schwerer Fehler, wenn die am Export nach dem Balkan interessierten Industriellen und Kaufleute bloß das Eintreten ruhiger Zustände dort hätten abwarten wollen, ohne für diesen Moment rechtzeitig in geeigneter und genügender Weise die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Es ist erinnerlich, daß nach der Einstellung der eigentlichen Kämpfe im ersten Balkankriege sofort deutliche Anzeichen einer Erholung der Geschäftslage bemerkbar wurden; viele Kaufleute in den Balkanländern, allen voran jene in der Türkei, nahmen wieder ihre Zahlungen auf und erteilten wieder neue Bestellungen gegen bare Kassa.

Diese Tatsachen berechtigten zu der Annahme, daß auch jetzt nach der Beendigung des zweiten Balkankrieges ähnliche günstige Erscheinungen, vielleicht sogar in dem als arg mißgünstig geltenden Bulgarien, unverzüglich zutage treten werden. Zunächst werden die Regierungen Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Italiens programmgemäß daran gehen, die staatlichen handelspolitischen Beziehungen zu den Balkanländern auf einer den geänderten Verhältnissen Rechnung tragenden gesunden und rationellen Grundlage zu regeln. Aufgabe der am

Export interessierten Industriellen und Kaufleute aber wird es sein — ohne das endgiltige Ergebnis der Regierungsverhandlungen abzuwarten — sofort alles zu unternehmen, was ihrerseits zur raschen Wiederbelebung des daniederliegenden Balkangeschäftes vorgekehrt werden kann; manches was ihnen bei dieser Vorbereitung und Inangriffnahme des Balkan-Exports vielleicht als neu und ungewohnt begegnen wird, dürfte gerade für die Berücksichtigung bei den staatlichen Verhandlungen von Wert und von praktischer Bedeutung sein. Wenn bei den Regierungsverhandlungen — dies gilt in erster Reihe für Oesterreich-Ungarn — von der agrarischen Abherrichtung Abstand genommen und diesfalls gegenüber den Balkanländern als Agrikulturgebiet eine kluge Haltung beobachtet wird, dann wird es den Exporteuren unschwer gelingen, für ihre verschiedenen Industrieerzeugnisse bei energischer Bearbeitung der in Rede stehenden Absatzgebiete eine sympathische Aufnahme zu finden. Als günstiger Umstand mag hier erwähnt werden, daß in ganzen Balkangebiete, wenige durch den Krieg arg verunkultete Distrikte in Thrazien etc. ausgenommen, trotz des Mangels an Arbeitskräften bei der Landwirtschaft, mit einer guten Ernte gerechnet werden kann.

In Rumänien, Griechenland und Serbien, welche einen Gebietszuwachs mit weit geringeren Opfern als Bulgarien erzielt haben und wo infolgedessen auch die Stimmung und die Aufnahmefähigkeit für neue Geschäfte unverweilt wiederkehren wird, werden die Exportbestrebungen der interessierten Industrie- und Handelskreise unmittelbar von Erfolg begleitet sein; diese müssen es sich aber angelegen sein lassen, angesäumt auch ihre Beziehungen zu diesen Geschäftsfreunden neuerdings aufzunehmen.

Die ausländischen Industrie- und Handelskreise müssen sich aber hierbei klar vor Augen halten, daß die Balkangebiete für den Absatz der Industrieerzeugnisse nur in dem Maße andauernd kaufkräftig sein können, als auch ihnen die Möglichkeit geboten wird, ihre eigenen Landesprodukte in einer gewissen Kontinuität zur Ausfuhr zu bringen. Daraus ergibt sich, daß es, um einen nachhaltigen Erfolg zu verbürgen, künftighin nicht genügt, einseitig nur den Export allein zu bearbeiten, sondern daß von nun an auch der Import aus den Balkanländern in die einschlägigen Aktionen einbezogen werden muß.

Nur so kann mit einer erspriechlichen Fortsetzung des Exportgeschäftes seitens jener Staaten gerechnet werden, die bisher die Levante mit den notwendigen Artikeln versorgten.

## Der Friede von Bukarest.

Die „Köln. Zeitung“ äußert sich wie folgt über den Frieden:

Die Friedenskunde ist unterzeichnet worden, und der Friede von Bukarest gehört der Geschichte an. Der Jubel der Sieger ist groß, und die Dankbarkeit der europäischen Welt für die Erlösung aus der unerträglichen

Spannung, von der man seit nunmehr fast einem Jahre heimgefuhr worden war, drückt sich in der Anerkennung und den freudigen Worten aus, die sich an die Adresse König Karls von Rumänien und seines Ministers Majorescu gerichtet haben. Der deutsche Kaiser hat dem rumänischen Ministerpräsidenten einen hohen Orden verliehen; er hat weiter seinen Schwager, König Konstantin von Griechenland, den Führer der siegreichen griechischen Truppen, zum preussischen Generalfeldmarschall ernannt, eine Ehrung, die man gleichfalls vor allem auf die so lang ersehnte Beendigung der Feindseligkeiten auf dem Balkan wird beziehen müssen, denn die kriegerischen Erfolge der griechischen Truppen gegen Bulgarien im Süden Mazedoniens sind doch hauptsächlich erzielt worden durch die griechische Uebermacht, der die Bulgaren keinen ebenbürtigen Widerstand hatten entgegenzusetzen können. Zwischen dem deutschen Kaiser und dem Friedensstifter, dem König von Rumänien, sind ferner Depeschen gewechselt worden; der König Carol weist darin auf den entscheidenden Einfluß des deutschen Kaisers hin, der bewirkt habe, daß dieser Frieden ein endgiltiger sei. Es ist noch nicht bekannt, worin der Schritt des Kaisers im einzelnen besteht, jedenfalls ist König Karls Dank sehr herzlich gewesen. Die Gefühle, die auf der Seite der unterlegenen Partei aber herrschen gibt am besten das Wort des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos an, mit dem er seine Ziele während der Friedensverhandlungen kennzeichnete. Da Bulgarien, so sagte der Minister, nur auf Rache sinnet wird, so kann es für uns gar nicht klein genug sein. Mit diesem Wort freilich ist auch klar genug gesagt, daß der Friede auf dem Balkan nur für so lange Zeit gestichert sein wird, als Bulgarien aus Ohnmacht schweigen und sich beugen muß. Ja, mitten in dem Jubel über den Erfolg von heute, muß man daran erinnern, daß er vornehmlich der Tatsache gilt, daß dem Blutvergießen Einhalt getan worden ist, und daß im Augenblick die Stimmung ruhiger ist, als nüchterne Erwägung für gut finden kann. Es ist noch allzu schwer, zu sagen, wieviel Befriedigung dieser Friede auf die Dauer erwecken wird, und man kann nicht vorsichtig genug sein mit prophezeierenden Worten in dieser Beziehung. Wer den Erfolg hat, der hat recht, und so haben heute Rumänien recht und Serbien, Griechenland und Montenegro, vielleicht auch die Türkei, wenn es ihr gelingen sollte, auf ihrem Schein zu bestehen.

Von den Friedensbedingungen ist heute wenig mehr zu sagen als man schon gesagt hat: Bulgarien ist aus Mazedonien so gut wie ausgeschaltet worden, von der Küste des Ägäischen Meeres nahezu gleichfalls; es ist wichtiger, sich einmal zu fragen, wie der Friede aufgenommen werden wird, wenn der Jubel verhaucht ist und der Alltag wieder herrscht.

Die Rolle des Friedensstifters ist auf dem Balkan immer recht undankbar gewesen: wir Deutsche wissen ein Lied davon zu singen, und unser bedeutendster Staatsmann ist es gewesen, der dort als ehrlicher Makler Gutes tun wollte und dem man diese Regung bitter verübelt hat.

## Feuilleton.

### Der Spion.

Eine wahre Geschichte aus den Tagen der rumänischen Mobilmachung.

In Galatz in Rumänien hat eine deutsche Eisen-Industrie A. G. vor einigen Jahren eine Draht- und Nagelfabrik errichtet, an deren Spitze zurzeit ein Ingenieur als technischer und ein junger Kaufmann aus Schlesien, namens Walter Kunz, als kommerzieller Leiter stehen. Infolge der Beteiligung Rumäniens an den Balkankämpfen hat die Fabrik in letzter Zeit ihren Betrieb sehr einschränken müssen, und da die rumänischen Bahnen seit Beginn der Mobilmachung keine Privatfrachten mehr annehmen, ist insbesondere der kaufmännische Teil des Geschäftes vollkommen lahmgelegt, und Herr Walter Kunz hat Zeit in Hülle und Fülle, um seiner Passion für einsame Spaziergänge ins Feld zu fröhnen. Auf einem solchen wandelte ihn die Lust an, sich im weichen Gras auszustrecken, um die müden Glieder ein wenig auszuruhen und mit orientalischem Behagen eine der mit Recht so beliebten rumänischen Zigaretten zu rauchen. Es dauerte nicht lange, als er in unsanfter Weise aus seinem süßen „Kess“ herausgerissen wurde. Vor ihm erschien nämlich ein rumänischer Soldat mit aufgezacktem Seitengewehr und der strengen Aufforderung, ihm sofort nach der na-

hen Wache zu folgen. Kunz hatte nämlich in seiner unbegrenzten Harmlosigkeit gar nicht bemerkt, daß das Gras, auf dem er sich gelagert hatte, zufällig im Innern der Befestigungsanlagen wuchs, die einige Kilometer von Galatz entfernt am Ufer des Bratisch-Sees beginnen. Die Störung war lästig, aber das konnte ja jedermann aufhellen, und ein moderner Kaufmann geht nie aus dem Haus, ohne seine Personalpapiere in die Tasche zu stecken. In unserem Fall bestanden sie in einer Jahreskarte für sämtliche Linien der rumänischen Eisenbahnen mit einem wohlgelegenen Bildnis des Inhabers in roter Lederdecke und — einigen Firmenkarten, wie sie jeder gebildete Kommissvoyageur mit sich führt. Das war nach Herrn Kunzens Meinung mehr als genug, und mit der Miene des erfolgsgewohnten Geschäftsmannes breitete er die Beweise seiner ahnungslosen Unschuld vor den neugierigen Mienen des wachhabenden Offiziers aus.

Aber ach! Da brach herein, das graufame Verhängnis. Als der Herr Leutnant die letzte der Geschäftskarten umdrehte, fand er auf der Rückseite eine allerdings sichtlich ausgeführte Bleistiftzeichnung, in der sein militärisch geschultes Auge sofort den Grundriß eines Forts erkannte. Konnte man sich einen schlimmeren Fall strecher Spionage vorstellen? Auch unser armer Landsmann erkannte sofort den schicksalsschweren Ernst des Augenblicks. Tiefe Niedergeschlagenheit und Verwirrung kamen über ihn. Als der Offizier Aufschluß verlangte über Herkunft und Bedeutung der Zeichnung, da marterte er vergeblich sein sonst

so scharfes Gedächtnis ab. Wie mochte nur dieses lebensgefährliche Ensemble von Bleistiftstrichen auf die so un-militärische Geschäftskarte gekommen sein? Behaupten nicht alle ganz gefährlichen Spione, sie seien Commis voyageurs? Und haben nicht alle ganz gefährlichen Spione Jahreskarten für sämtliche Linien der Landesbahnen? Und haben nicht viele der gefährlichen Spione, gerade wie Kunz, irgend eine Narbe im Gesicht, die von einem blutigen Zusammenstoß erzählen könnte? Brauchte es da noch weiteren Zeugnisses? Für die unterstehenden Offiziere zweifellos nicht! Ein Anschlag der schlimmsten Art gegen die Sicherheit des Vaterlandes war noch rechtzeitig entdeckt worden. Die strengste Untersuchung würde feststellen, ob Kunz zur der ehrenwerten englischen Sorte von Spionen gehört, wie der Hauptmann French, oder zu den Lumpen, wie Rebl und Goltescu, dem man zur selbigen Stunde in Bukarest die Schnüre vom Leibe riß! — Als die Sonne sich neigte, schritt unser Spion auf der staubigen Landstraße der Stadt zu, mit tiefgesenkter Hutkrempe und noch tiefer gesunkenem Mute! Vor und hinter ihm gaben ihm zwei Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett das Ehren- und Schutzgeleite, zur Seite ein Unteroffizier mit geladenem Gewehr. Dann wurde der „Spion“ in der nicht gerade besonders komfortablen Gefangenzstube der Polizei-Präfektur zum kostenfreien Nachtquartier abgeliefert.

Und da wäre er vielleicht bis zu dieser Stunde noch, wenn sich nicht sein technischer Kollege und der Vertreter

Namentlich in der wenig deutschfreundlichen Richtung der russischen Politik hat Deutschland die Nachwirkungen des Berliner Kongresses spüren müssen. Lange Jahre hindurch, und noch zur Zeit der Eintrachtspolitik Eduards VII. von England hat man gelegentlich auf diese vornehmlichste Quelle des Deutschenhasses höhnisch hingewiesen. In diesen letzten Balkankriegen von 1912—13 ist die Rolle des Friedensstifters zunächst dem Herrscher des gewaltigsten aller Slavenstaaten, dem Zaren von Rußland zugeschrieben worden. Es stellte sich aber heraus, daß die Interessen des russischen Reiches auf der Balkanhalbinsel gar zu vielseitig und auch vielspätig waren, als daß Rußland mit Erfolg die Rolle des Schiedsrichters oder des Friedensstifters hätte übernehmen können. So ist eines Tages der Anspruch Rußlands auf die entscheidende Haltung von der Bildfläche verschwunden gewesen und Rumänien an seine Stelle getreten. Dafür sprach vielerlei. Einmal war es Rumänien von vornherein leichter, eine gewisse Neutralität den verschiedenen Interessenten auf dem Balkan gegenüber zu wahren, und dann war es doch wieder selber interessiert genug, um nicht nur den ruhigen Zuschauer zu spielen sondern mit Fug und Recht einzugreifen, weil es eines Tages fand, daß die Dinge so nicht weiter gehen könnten. Beides war für Rumänien leichter als für Rußland: Neutralität und Eingreifen; bei jeder seiner Entscheidungen hatte es von vornherein die Gewißheit, daß Europa ruhig bleiben würde; zu betonen, daß Rußland diese Gewißheit nie hätte haben können, wäre bei der heutigen Konstellation des europäischen Kontinents überflüssig. Rumänien durfte also seine Rolle getrost spielen, wie es ihm beliebte. Wir wissen alle, wie gut es dies getan hat. Es hat zu Beginn dieses Jahres, als der Friede mit Bulgarien zum ersten Male auf des Messers Schneide stand, nachgegeben; wir wissen heute warum: weil es meinte, seine Stunde habe noch nicht geschlagen. Es hoffte auf eine günstigere Zeit und hat sie dann gefunden, wie die Türkei die Stunde zur Wiederbesetzung Adrianopels gefunden hat. Während alle Truppen der Balkanstaaten gelichtet waren und mehr als sehnsüchtig nach Frieden spähten, nur deshalb nicht daran denken konnten, weil der Gegner nicht daran dachte, hatte Rumänien frische Truppen, ungelichtete Reihen, eine Kriegsvorbereitung ohne Rucke und Mangel. So griff es ein, von vornherein des Erfolges sicher. So gewann es das geforderte Gebiet ohne Krieg von Bulgarien — gewiß ein großer Erfolg vom rumänischen Standpunkt gesehen — so befahl es dem Frieden von Bukarest. Man darf sagen, daß Bulgarien sich in Rumäniens Schutz begab, als es seine Vertreter zu den Friedensverhandlungen ernannte: es hoffte durch Rumäniens Fürsorge auf mildere Bedingungen von seinen Feinden, die naturgemäß an Schonung nicht dachten und denen niemand das verübeln wird. Innerhalb von acht Tagen hat Rumänien erreicht, was es erreichen wollte. Aber es hat dabei sein Segel doch nach dem Winde gedreht; hat einen Frieden um jeden Preis zustande gebracht. Der Waffenstillstand, der auf fünf Tage geschlossen worden war, wurde um drei Tage verlängert; die Serben und Griechen taten dies nur unter der Bedingung, daß in diesen drei Tagen auch der Friede zustande käme. Sie wollten die Feindseligkeiten andernfalls wieder aufnehmen. Da trieb Rumänien, um den Frieden, den es wollte, zu erreichen, wiederum härteste Realpolitik: es stellte sich auf Seite der Gegner Bulgariens und forderte es vor die bekannte Wahl: Annahme der serbischen und griechischen Bedingungen oder Entmarsch der rumänischen Truppen in Sofia. Bulgarien unterwarf sich; es blieb ihm nichts anderes übrig, nachdem seine Hoffnung auf Rumänien wie alle andere Hoffnungen zu schanden geworden war.

Es bleibt die Frage der Ueberprüfung des Bukarester Friedens durch die Großmächte. Wie es scheint, ist dabei an wenig mehr gedacht als an eine Formsache; bis auf Oesterreich-Ungarn und Rußland ist wenig Neigung vorhanden, nach einem gewissen Abschluß, wie der Bukarester Frieden ihn darstellt, die ganzen Streitfragen noch einmal aufzurollen, wird doch in mancher Hinsicht davon noch die Rede sein, wenn man auf der Londoner Botschafterkonferenz auf die Zuteilung der Megärischen Inseln an Italien oder Griechenland zu sprechen kommt. Dort dürfte jetzt das Schwerkrieg der Fragen liegen, dort und bei der Haltung der Mächte gegenüber dem Verlangen der Türkei. Denn am gleichen Tage der Unterzeichnung des Bukarester Friedens ist auch die Antwortnote der Türkei an die Mächte gegeben worden. Sie ist ausgefallen, wie nach dem Ergebnis von Bukarest und der Haltung der Mächte zu ihr nicht anders zu erwarten war. Diese Antwortnote bringt einen Mißklang in den Jubel der Balkanstaaten hinein; sie mahnt daran, daß man nicht allzu hoffnungsfreudig sein soll und daß die Aera der Zwistigkeiten auf dem Balkan mit dem Bukarester Frieden noch lange nicht zu Ende ist.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 15. August 1913

**Tageskalender.** Samstag, den 16. August. — Katholiken: Rochus B. — Protestanten: Rochus — Griechen: Isaal u. Dal.

**Witterungsbericht** vom 14. d. M. +15 Mitternacht, +17 7 Uhr früh, +25 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 754, Himmel unwölk.

Höchste Temperatur +30 in mehreren Gegenden der Walachet, niedrigste —6 in Dorna.

Sonnenaufgang 5 20 — Sonnenuntergang 7 19.

**Unser neuer Roman.** Nachdem der laufende Roman zu Ende geht, freuen wir uns, unseren Lesern antündigen zu können, daß wir ihn wieder eine überaus spannende Arbeit zu bieten in der Lage sind. Der Verfasser unseres neuen Romans ist der rühmlichst bekannte Schriftsteller Courthés-Mahler, dessen vor einiger Zeit in unserm Blatte veröffentlichter Roman „Ich lasse Dich nicht!“ geradezu Sensation hervorgerufen hat. Unser neuer Roman, mit dessen Veröffentlichung wir in der Sonntagsnummer beginnen, führt den Titel:

### „Ich will.“

Vom Hofe. H. H. M. der König und die Königin sind gestern Nachmittag um 2 Uhr mittelst Sonderzuges nach Sinaita abgereist. Auf dem Nordbahnhofe hatten sich H. H. G. der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz Carol, die Prinzessinen Elisabeta und Mariaona, die Minister, die königlichen Adjutanten, Herr Kalinderu, der Polizeipräsident und einige andere Persönlichkeiten zur Begrüßung eingefunden. Das Königspaar wird den ganzen Sommer über in Sinaita bleiben.

**Die Regierung des Königs Carol** ist die längste, die in der Geschichte des rumänischen Volkes zu verzeichnen ist. Stefan der Große, der auf die längste Herrschaft zurückblicken konnte, hat 47 Jahre, 2 Monate und drei Wochen geherrscht. Seit letztem Dienstag hat König Carol diese Regierungsdauer übertroffen. Nächst Stefan dem Großen waren es in der Vergangenheit zwei Fürsten, die eine lange Regierungszeit zu verzeichnen hatten und zwar Mircea der Alte, der 32 Jahre lang über die Walachei herrschte und Alexander der Gute, der 33 Jahre lang Fürst der Moldau war. Unserer Generation war es vergönnt, die ruhmreichste und längste Herrschaft zu erleben, und das ganze rumänische Volk steht die Verfehlung an, seinem großen Herrscher noch lange und glückliche Lebens- und Regierungsjahre zu verleihen.

**Die Rolle des Kaisers Wilhelm beim Friedensschlusse.** Der Pariser „Le Temps“ spricht sich über die Rolle, welche Kaiser Wilhelm beim Abschlusse des Bukarester Friedens gespielt hat, folgendermaßen aus:

Kaiser Wilhelm hat während der ganzen Dauer der Krisis den Ereignissen mit besonderem Interesse gefolgt und war in ständiger Korrespondenz mit König Konstantin von Griechenland. In einem seiner letzten Briefe schrieb der Kaiser an den König von Griechenland: „Ich kämpfe wie ein Tiger für eure Rechte.“ Gleichzeitig gab der Kaiser auch dem deutschen Botschafter in London Fürst Lichanowski Instruktionen, daß er auf der Botschafterkonferenz die Interessen Griechenlands in der Frage der Inseln des ägäischen Meeres und der Festsetzung der Südgrenze Albanien unterstütze. Andererseits ist es klar, daß Kaiser Wilhelm auch die Aktion Majorescu's unterstützte. Man dürfe nicht vergessen, daß der rumänische Gesandte in Berlin, Herr Beliman, der seit 17 Jahren Rumänien in der deutschen Hauptstadt vertritt, ein Vertrauensmann des Königs Carol und ein persönlicher Freund des deutschen Kaisers ist.

**Rumänien und Oesterreich-Ungarn.** Die Wiener Blätter betonen die besondere Wichtigkeit des zwischen Kaiser Franz Josef und König Carol stattgefundenen Depeschenwechsels.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: „Die Stelle in der Depesche des Kaisers, in welcher die Verleumdung über den großen staatsmännischen Erfolg des Königs Carol ausgedrückt wird, zeigt, welches die Ansicht Oesterreichs in dieser Frage ist, weil schon von aller Anfang an unsere Monarchie einstimmig und in aufrichtiger Weise anerkannte, daß das Verdienst für den Friedensschluß dem Könige Carol zukommt. Die Depesche des Königs Carol zeigt, welchen hohen Wert er auf die Unterstützung sowie auf die treue und erprobte Freundschaft unseres Kaisers legt.“

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die Antwort

wort des Königs Carol ist ein Beweis von historischer Wichtigkeit für die Aufrichtigkeit der österreich-ungarischen Politik gegenüber Rumänien. Jeder Verdacht, daß die Monarchie nicht mit aller ihrer diplomatischen Kraft die Wünsche Rumäniens anzureichern habe, muß verschwinden. Je mächtiger Rumänien wird und je nachdrücklicher sein Eingreifen in die Balkanfrage wird, um so mehr wird es ein Lebensinteresse daß die beiden Staaten sich nicht durch kleine vorübergehende Mißverständnisse beirren lassen, sondern durch ein Bündnis verbunden bleiben, das nun nahezu ebenso lange dauert, als der Dreibund.

**Eine rumänische Ordensauszeichnung für den Präsidenten der französischen Republik.** S. M. der König hat dem Präsidenten der französischen Republik Herrn Poincare die Halskette zum Carolorden verliehen. Die offizielle „Politique“ bemerkt hierzu: „Man kennt den entscheidenden Anteil, den Frankreich am dem Abschlusse des Friedens genommen und das endgiltige Wort, das es gegen die Revision des Bukarester Friedens gesprochen hat. Diese hohe Auszeichnung, die von unserm Herrscher dem ersten Beamten der französischen Republik verliehen wurde, ist eine Bekräftigung der freundschaftlichen Beziehungen, welche das rumänische Volk und die französische Nation verbinden. Benützen wir diese Gelegenheit, um an die eminenten Dienste zu erinnern, welche der Vertreter Frankreichs in Bukarest S. Exc. Herr Blondel der Sache des Friedens und des guten Einvernehmens zwischen diesen beiden Ländern erwiesen hat.“

**Die Ansicht der französischen Kreise über den Bukarester Frieden.** Aus Paris wird telegraphiert: In den hiesigen politischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung vor, daß der Bukarester Frieden ein endgiltiges Werk ist, das keiner Revision mehr unterworfen werden wird. Dies bedeutet aber nicht, daß der Bukarester Friedensvertrag nicht gemäß dem Wunsche einiger Großmächte und insbesondere Oesterreich-Ungarns eine Vervollständigung erhalten könnte.

**Der griechische Ministerpräsident in Braila und Galatz.** Gestern früh um 10 Uhr wurde in der griechischen Kirche in Braila im Anwesenheit des Herrn Benizelos ein Telemum celebrirt, dem die Vertreter der Lokalbehörden sowie die Mitglieder der griechischen Kolonie beiwohnten. Um 9 Uhr fand auf dem griechischen Konsulate ein Empfang statt. Um halb 11 Uhr schifften sich Herr Benizelos und seine Begleiter auf dem königlichen Yacht „Stefan cel Mare“ nach Galatz ein. Die am Quai angesammelte Menge bereitere Herrn Benizelos große Ovationen und die Yacht wurde auf ihrer Fahrt nach Galatz von zahlreichen beflaggten Remorqueuren begleitet, auf denen sich die Mitglieder der griechischen Kolonie befanden. Um halb 2 Uhr Nachmittag traf die Yacht in Galatz ein, wo ein offizieller Empfang stattfand. Es wurde in der griechischen Kirche ein Telemum celebrirt, es folgte ein Empfang auf dem griechischen Konsulat und im Laufe des Tages machte Herr Benizelos verschiedene Besuche in der Stadt. Um 5 Uhr Nachmittag erfolgte mittelst Sonderzuges die Abreise aus Galatz.

**Ministerrat.** Gestern Nachm. fand im Ministerium des Innern unter dem Vorstze des Herrn Titu Majorescu eine Sitzung des Ministerrates statt, der sich mit der Organisation der neu erworbenen Gebiete beschäftigte. Es wurde beschlossen, daß alle zu ergreifenden Maßregeln bis zur Eröffnung des Parlaments durch ministerielle Entscheidung getroffen werden. Das Domänenministerium wurde ermächtigt, die Grundstücke, die von den Privatleuten verkauft werden, mit Vorkaufsrecht anzukaufen und in den Besitz der 193000 Hektar Wald zu treten. Der Ministerrat beschäftigte sich hierauf mit verschiedenen sanitären Maßregeln und mit der Erledigung der laufenden Angelegenheiten.

**Depeschenwechsel zwischen dem Bürgermeister von Belgrad und dem Bürgermeister von Bukarest.** Der Bürgermeister von Belgrad hat an den Bürgermeister von Bukarest folgendes Telegramm gesendet:

„In dem Augenblicke, in welchem unsere Bevollmächtigten nach dem so glücklich abgeschlossenen Frieden die schöne Hauptstadt des uns befreundeten rumänischen Königreiches verlassen, bitte ich Sie im Namen der Stadt Belgrad unsern aufrichtigen und warmen Dank für den herzlichsten Empfang entgegenzunehmen, den Ihre Stadt und Ihre Bürger ihnen bereitet haben.“

Der Präsident der Stadt Belgrad Davidovic.

Dieses Telegramm wurde vom Bukarester Primar in folgender Weise beantwortet:

Herrn Davidovic, Präsident der Stadt Belgrad.

Tief gerührt von Ihrer lebenswürdigen Aufmerksamkeit wünsche ich, daß die kommerziellen und politischen Beziehungen zwischen den Hauptstädten der beiden befreundeten Königreiche sich immer enger knüpfen.

Grigore Cantacuzino, Primar der Stadt Bukarest.

**Die Glückwünsche des hauptstädtischen Primars an S. M. den König.** Der hauptstädtische Primar Herr Gr. G. Cantacuzino hat an S. M. den König anlässlich des Friedensschlusses nachfolgendes Telegramm gesendet:

S. M. dem Könige.

Im Namen der Bürger der Hauptstadt und des hauptstädtischen Gemeinderates bringe ich den Tribut der Dankbarkeit und Bewunderung dem ruhmreichen Könige dar, der die Zeiten Stefans des Großen wieder aufleben ließ und durch seine Weisheit unserm Lande seine heutzige Stellung gab.

Grigore Cantacuzino, Primar der Hauptstadt.

S. M. der König geruhete in folgender Weise zu antworten:

Herrn **Grigore Cantacuzino**, Primar der Hauptstadt

Ich danke in warmer Weise für die Bekundung der Liebe, die ich von Seite meiner teuren Hauptstadt erhalten habe. Gebe Gott, daß die Früchte des abgeschlossenen Friedens die Macht unseres geliebten Rumänien immer mehr erhöhen.

**Die Glückwünsche des Marschese San Giuliano.** Der italienische Minister des Aeußern Marschese de San Giuliano hat am Herrn Titu Majorescu anlässlich des Friedensschlusses folgende Glückwunschedepesche gesendet:

Ballombrosa 13. August 1913.

An S. Exc. dem Herrn Ministerpräsidenten.

Bularest.

Ich bitte S. Exc. meine aufrichtigen Glückwünsche an den Ergebnissen entgegenzunehmen, welche Rumänien zu erreichen verstand, indem es gleichzeitig mit erleuchteter Mäßigung dazu beitrug, den Frieden wiederherzustellen und eine Zukunft aufrichtiger Freundschaft zu seiner edlern bulgarischen Nachbarnation herzustellen. Die Erfolge Rumäniens, welches Italien seit Jahrhunderten als einen ruhmreichen Pionier der lateinischen Zivilisation betrachtet, erfüllen die königliche Regierung und die italienische Nation mit der lebhaftesten Vergnügung. Wir sprechen die wärmsten und brüderlichsten Wünsche für die gedeihliche und ruhmreiche Zukunft Rumäniens aus.

San Giuliano.

Unser Ministerpräsident beantwortete dieses Telegramm folgendermaßen:

S. Exc. dem Herrn Minister des Aeußern Marschese di San Giuliano.

Ballombrosa.

Tief gerührt von den edlen Worten, welche S. Exc. an die rumänische Nation und an den Vertreter seiner gegenwärtigen Regierung zu richten die Güte hatten, bitte ich Sie, unsern aufrichtigen Dank und den Ausdruck unserer vollen Erkenntlichkeit entgegenzunehmen. Italien hat bei uns stets die Liebe und die Autorität gefunden, die man einer ältern Schwester schuldig ist und wurde wegen seiner gewaltigen zivilisatorischen Arbeit und letztlich noch wegen der Rundgebung seiner kriegerischen und wirtschaftlichen Kraft bewundert. Jeder Rumäne ist von dem Gefühle durchdrungen, ein Abkömmling der Römer zu sein, und wir sind stolz an Ihrer Seite unsern Stammbaum bis zum alten Rom hinführen zu können.

Majorescu.

**Rumänisch-serbische Höflichkeit.** Anlässlich der Unterzeichnung des bularen Friedens hat der serbische Kriegsminister General **Bojanovic** an unsern Kriegsminister General **Harju** folgende Depesche gerichtet:

Belgrad 10. August 1913.

An S. Exc. dem Herrn Kriegsminister.

Bularest.

In dem Augenblicke der Unterzeichnung des Friedens, der die Erfolge unserer verbündeten Armeen krönt und die dauernden und freundschaftlichen Bande weicht, durch welche die rumänische und die serbische Nation verbunden wurden, bitte ich S. Exc. meine Glückwünsche an den erzielten Erfolgen und meine herzlichsten Wünsche für die ruhmreiche und heldenmütige rumänische Armee entgegenzunehmen zu wollen.

Kriegsminister General **Bojanovic**.

Unser Kriegsminister General **Harju** antwortete mit folgender Depesche:

S. Exc. Herrn General **Bojanovic**, Kriegsminister.

Belgrad.

Ich bitte S. Exc. gleichzeitig mit meinem ganz besondern Dank für Ihre liebenswürdigen Glückwünsche den Ausdruck meiner lebhaften Bewunderung für die tapfere serbische Armee und der Freude entgegenzunehmen, die ich empfinde, einen ruhmreichen und dauernden Frieden für unsere befreundeten Nationen hergestellt zu sehen, und die durch das Zusammenwirken der beiden Armeen deren kameradschaftlichen Bande sich, wie ich hoffe, immer enger gestalten werden.

Kriegsminister General **Harju**.

Der Subchef des rumänischen Generalstabs **Oberst Christescu**, der bekanntlich im Hinblick auf das Zusammenwirken der serbischen und der rumänischen Armeen drei Wochen in Serbien zugebracht hat, und anlässlich der Unterzeichnung des Friedensvertrages an den Generallieutenant der serbischen Armee, den **Wojwoden Putnik** eine warme Glückwunschedepesche gesendet hat, hat von diesem folgende Antwort erhalten.

Belgrad 13. Juli 1913.

Herrn **Oberst Christescu**, Subchef des großen Generalstabs.

Bularest.

Sehr gerührt durch die Glückwünsche, die Sie anlässlich des Abschlusses des Friedens an die serbische Armee und ihren Chef zu richten die Güte hatten, beehle ich mich, den großen Anteil hervorzuheben, der Rumänien und seiner tapferen Armee an den schönen Erfolgen zukommt, die erzielt wurden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die in so glücklicher Weise begonnene Waffenbrüderschaft unserer Armeen in Zukunft für den Ruhm und die Größe unserer Länder fortbauern wird.

Wojwode **Putnik**.

**Die Stimmung in Bulgarien.** Die „Nachrichten aus Oesterreich-Ungarn“ entnehmen einem Schreiben aus Sofia über die in Bulgarien herrschende Stimmung folgendes:

Die Regierung ruht vollständig in den Händen **Radoslawows** und **Ghenadiens**, die mit unumschränkter Vollmacht ausgestattet sind. Als Bulgariens Armee den Rückzug vor Serben und Griechen antreten mußte, wurde aus der Umgebung **Radoslawows** das Wort gesprochen:

„Was treibt der König, wohin führt er dieses Land?“ Ferdinand verstand und rettete sich vor diesen beiden Staatsmännern, indem er ihnen die Regierung übergab. Das war das einzige Mittel, die unmittelbare Gefahr von sich abzuwenden. Die Leiter der jetzigen Regierung sagen auch nicht mehr: „Der König ist schuld“, sie rufen nur: Danew ist der Verbrecher, die Russen haben Bulgarien unglücklich gemacht, sein Unglück verschuldet“. Gegen Danew und sein Kabinett wird die Anklage vorbereitet. Man wird ihn wegen unredlicher Behandlung mit den Staatsgeldern anklagen. Derartige Prozesse gegen gestürzte Minister sind nichts Neues in Bulgarien. Das war immer so. Aus dem Inneren des Landes hört man wenig. Was man aber hört, ist nicht erfreulich. Auch dort herrscht der Parteihader, man organisiert nur den Feldzug gegen Danew und seine Anhänger. Trotz aller Hasses gegen Danew ist aber, im Volke wenigstens, das Vertrauen zu Russland nicht geschwunden. Man verurteilt Danews Politik, bleibt aber selbst russienfreundlich wie früher.

**Rumänien und die Balkanstaaten.** Der „Schles. Ztg.“ wird aus Bularest geschrieben:

„Kam ist der bulare Friede geschlossen, so verursacht das gegenseitige Mißtrauen schon mit verschiedenen Zwangsmaßnahmen zu rechnen, um Benachteiligungen von Seite des Verbündeten auszuschalten. Sowohl von serbischer wie von griechischer Seite wird in intensivster Weise um die Freundschaft Rumäniens geworben, wobei es charakteristisch ist, daß jeder der beiden Staaten gesondert und auf anderer Grundlage ein Bundesverhältnis mit Rumänien anstrebt. Während auf griechischer Seite mit dem Argument der „gemeinsamen Kulturinteressen gegen die Slawen“ gearbeitet wird, suchen die Serben Rumänien dadurch zu gewinnen, daß sie Rumäniens Aufmerksamkeit auf Siebenbürgen abulenken suchen. In dem serbischen Plan eines gemeinsamen Vorgehens gegen Oesterreich-Ungarn spielen Verbrüderungsfeste eine große Rolle, die einen Druck der öffentlichen Meinung auf der Regierung ausüben sollen. Die rumänische Regierung verhält sich aber allen diesen Annäherungsversuchen gegenüber sehr kühl, und in den maßgebenden Kreisen wird die bestimmte Ansicht ausgesprochen, bei der Politik der kühlen Besonnenheit zu bleiben und sich auf keinerlei Abenteuer einzulassen.“

**Deutschland und der Friede von Bularest.** Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin telegraphiert: Durch die Veröffentlichung des Telegrammwechsels zwischen Kaiser Wilhelm und König Carol und durch die Bemerkung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom Sonntag früh wird die Stellung Deutschlands zum bularen Frieden außer Zweifel gesetzt. Deutschland hat kein Bedürfnis, an europäischen Versuchen zur Aenderung des Vertrages teilzunehmen, und begegnet bei andern Mächten der gleichen Auffassung. Damit ist ein Vorgehen der europäischen Diplomatie gegen den Friedensvertrag von Bularest ausgeschlossen. Soweit die Zustimmung der Großmächte zu dem Vertrag erforderlich ist, wird Deutschland mitwirken, um diese Zustimmung herbeizuführen. Die Hoffnung, daß dies auch ohne besondere diplomatische Veranstaltung gelingen werde, braucht nicht aufgegeben zu werden. Das Wort der Wiener Reichspost: „Kein Kravall wegen Kawalla!“ ist kluge Politik.

**Die Ratifizierung des Friedensvertrages.** Der Ministerrat unterzeichnete gestern das Protokoll für die Ratifizierung des Friedensvertrages von Bularest. Auf dieser Grundlage wird das Ratifizierungsdekret ausgearbeitet werden, das den Balkanstaaten und den europäischen Kabinetten mitgeteilt werden wird.

**Die Organisation der neu erworbenen Gebiete.** Der Effektivstand der Gendarmerie wird um 600 Mann vermehrt werden, die man ausschließlich in unserer neuen Provinz jenseits der Donau verteilen wird. Das notwendige Finanzpersonal wurde bereits rekrutiert und das Finanzministerium erwartet bloß die Genehmigung des Ministerrates, um im Laufe der künftigen Woche zwei Finanzverwalter, den einen in **Silistria** und den andern in **Dobritsch** einzusetzen, überdies werden in allen Centren des Okkupationsgebietes, in denen Tabak gebaut wird, Agenten der Monopolregie eingesetzt werden. Die jetzt in **Dobritsch** bestehende Tabakfabrik des bulgarischen Staates wird das Recht haben, ihren ganzen Tabakvorrat zu exportieren, wenn sie es nicht vorzieht, ihn nach und nach unserer Monopolregie zu überlassen. In die bulgarischen Steuerämter werden rumänische Beamten eingesetzt werden, und diese Steuerämter werden die territoriale Kompetenz behalten, die sie unter der bulgarischen Herrschaft hatten. Andererseits hat das Justizministerium ein vollständiges Reglement der Gerichtsverwaltung vorbereitet. In die bulgarischen Friedensgerichte werden rumänische Richter eingesetzt werden, deren Ernennung gemäß den Zulassungsbedingungen für den rumänischen Richterstand erfolgen und deren Lage durch das Annexionsgesetz gesichert werden wird. Die Tribunale werden in **Dobritsch** und **Silistria** in der Zusammensetzung der rumänischen Tribunale und nach den gleichen Regeln wirken. Was die Aburteilung der Verbrecher betrifft, so wird erst durch das Annexionsgesetz die Gerichtsinstanz eingesetzt werden, die entweder wie in der alten rumänischen **Dobrubtscha** der Appellgerichtshof, oder wie in der gegenwärtigen Organisation der **Dobrubtscha** der Schwurgerichtshof sein wird. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten wird schließlich das Personal für die Fertigstellung der großen **Chaussee Silistria—Dobritsch—Balschil** konzentrieren. Zwischen **Constanza** und **Balschil** wird ein regelmäßiger Dampferdienst eingerichtet werden.

**Die Demobilisierung und der Verkehr der Züge.** Da die großen militärischen Transporte erst am 6. August a. St. beginnen werden, so wurde der Befehl, keine Waren mehr zur Beförderung anzunehmen, wieder rückgängig gemacht. Heute früh ist die Eisenbahndirektion verständigt worden, daß der Güterverkehr bis zum 6./19. August in normaler Weise stattfinden habe.

Es ist wahrscheinlich, daß sämtliche heute im Verkehr stehenden Personenzüge und auch ein großer Teil der Warenzüge auch nach dem 19. August beibehalten werden, weil der Beschluß gefaßt wurde, daß das II. Armeekorps zu Wasser bis

nach **Giurgiu**, und das III. und IV. Armeekorps gleichfalls zu Wasser bis nach **Galatz** befördert werden.

**Der Rückmarsch unserer Armee aus Bulgarien.** Alle in Bulgarien befindlichen Truppen des 1., 2., 3. und 4. Armeekorps haben begonnen, den Rückmarsch an die Donau anzutreten. Es werden täglich Märsche gemacht. In Bulgarien blieben bloß die **Zigarette** mit den schwer Erkrankten.

**Oesterreichische Maßnahmen gegen die Cholera in Rumänien.** Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Erlasse des Ministeriums des Innern, des Handels und der Finanzen, auf Grund derer der Import und der Transit für gewisse Waren und Gegenstände aus Rumänien untersagt oder eingeschränkt wird.

**Kleine Nachrichten.** Der Ministerpräsident und Frau **Majorescu** verlassen morgen Samstag Bularest, um sich nach **Sinala** zum Sommeraufenthalte zu begeben. — Während der Ferien wird in **Sinala** jede Woche einmal ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Herrn **Majorescu** stattfinden. — In der Kathedrale **St. Joseph** findet heute, anlässlich des Friedensschlusses ein Gottesdienst statt, dem alle in Bularest anwesenden Minister betommen werden.

**Für kurbedürftige Offiziere unseres Heeres.** In einer Eingabe an unsere Heeresverwaltung hat die Kurstadt **Franzensbad** für die Herbstkation 1913, die Gewährung besonderer Begünstigungen an kurbedürftige Offiziere angeboten. Dieselben bestehen in der vollkommenen Kurortbefreiung und in der kostenlosen Verabreichung der für eine erfolgreiche Kur erforderlichen Moor-, Kohlensäure- oder Mineralbäder. **Franzensbad** ist Weltkurort und gilt nach wissenschaftlicher Ueberzeugung als das erste Moorbad der Welt und als das ideale Herzheilbad. Inbiziert ist **Franzensbad** bei Erkrankungen des Blutes und der blutbereitenden Organe, nach schweren Allgemeinerkrankungen, bei Anämie als Erschöpfungszustand nach schweren geistigen und körperlichen Anstrengungen, bei Krankheiten des Herzens und der Gefäße, bei Stoffwechselanomalien, Gicht, bei chronischen Muskel- und Gelenkreumatismen, etc.

**Die Cholera.** Das Bulletin der Generaldirektion des Sanitätsdienstes vom 13. August ist recht besorgniserregend, da es das Auftreten neuer Erkrankungen und neuer verhältnismäßig zahlreicher Todesfälle verzeichnet. Das Communiqué lautet: In **Magurele** wurden unter den isolierten verächtigen Kranken noch weitere 2 Cholerafälle bestätigt. Es sind also drei als solche erkannte Cholerakrankungen. Träger von **Vibrionen** 4. Alle sind im Spitale isoliert. — In **Rufancest** 6 neue Cholerafälle; insgesamt 11 Fälle, darunter 5 Tode. — In **Biischora** (Teleorman) starb eine Frau an der Cholera; drei Cholerakranke blieben isoliert. — In **Corabia** (Romanak) ist der im Spitale isolierte Türhüter des Zollamtes an Cholera erkrankt. — In **Stefanesti** (Ifov) kein neuer Fall mehr. — In der Gemeinde **Talageac** (Constanza) starb ein demobilisierter Soldat an Cholera.

Von hervorragender ärztlicher Seite werden über die Gefahr der Ausbreitung der Cholera im Lande folgende Erklärungen gemacht: Die Gefahr wird eine immer bedrohliche. In kurzem werden wir immer zahlreiche Erkrankungen und immer mehr Krankheitsherde zu verzeichnen haben. Den Sanitätsdienst, der im Bereiche der Möglichkeit seine Pflicht erfüllt, wird diesbezüglich keine Schuld treffen. Die Anordnungen des Sanitätsdienstes aber werden nicht eingehalten und es sind erst einige Tage her, daß bei **Corabia** 218 Fuhrleute unter der Leitung eines Oberleutnants ohne Gesundheitszeugnisse ohne einer Quarantaine unterworfen und ohne desinfiziert zu werden, die Donau überschritten. Es wäre gut, wenn der Kriegsminister und insbesondere der militärische Sanitätsdienst Hand in Hand mit der Generaldirektion des Sanitätsdienstes arbeiten würde, um das Land vor den Verheerungen durch die Seuche zu bewahren.

Eine Frage von besonderer Wichtigkeit ist die **Demobilisierung des Sanitätspersonals**. Es ist dies eine Sache, die in dringlichster Weise durchgeführt werden muß. „Demobilisieren wir das Personal, so sagte Dr. **Minovici**, und dann kann ich mit Erfolg gegen das Unheil ankämpfen, das unser Land bedroht.“ Ferner wurde die Demobilisierung der Soldaten in den Forts verlangt. Bis jetzt wurden nur die Kontingente 1901, 1902 und 1903 demobilisiert, während der Rest noch unter den Waffen gehalten wird. Diese Leute aber braucht man nicht in den Forts, wo sie der Cholera in ganz besonderem Maße ausgesetzt sind. Durch ihre Demobilisierung wird die Gefahr einer Einnistung der Cholera in den Forts beseitigt.

**Die griechische Kolonne in Galatz** veranstaltete gestern ein Bankett zu Ehren des Ministerpräsidenten **Venizelos**.

Folgendes Menü wurde serviert:

- Darnes de Saumon à la Parisienne
- Filet de Bœuf Lucullus
- Aspic de Foie Gras — Strasbourgéoise
- Poularde à la Broche
- Salade à l'Huile de Crête
- Petits Pois à la Française
- Glace Capsa — Gaufrettes
- Bonbons — Fours Glacés — Corbeilles de Fruits
- Sherry — Achaia Blanc — Saint Julien
- G. H. Mumm Cordon Vert
- Café — Liqueurs

**Champagner „AYALA“** wird von Kennern am meisten bevorzugt.

Für schwache Mägen. Wir dürfen die kleinen Ursachen nicht außer Acht lassen, die sehr häufig große Wirkungen erzeugen, z. B. führen die anfänglichen Verdauungsstörungen, die Säure im Munde, die Magenbeschwerden, wenn sie sich oft wiederholen, zu einer wahren Dyspepsie, wenn wir das Unwohlsein nicht rechtzeitig durch den Gebrauch von Pastillen **Vichy-Etat**, die mit dem Salze **Vichy-Etat** hergestellt werden, bekämpfen; die Pastillen, die die Eigenschaften des **Vichy-Wassers** besitzen (**Célestins Grande Grille, Hôpital**) unterscheiden sich von den sogenannten **Vichy** Pastillen die mit doppeltem **Nastron** hergestellt werden. Wir müssen also die Pastillen **Vichy-Etat** verlangen, die in versiegelten Metallschachteln in allen Apotheken und Drogerien verkauft werden, verlangen.

# Die Dame in Trauer.

Erzählung von Eugen Seltai.

Bei meiner letzten Waffenübung, als ganz alter Reserveleutnant, kam ich ins Trenčiner Komitat, unter die Slowaken. Das sind nun so zehn Jährchen her, und nun bin ich nicht einmal für den Landsturm verwendbar; mein kleiner Jančí spielt mit meinem Helden Schwert und meine Artilla dient in der Tiefe eines Kleiderschranks — den Motten zum Fraß; der stolze Goldstern am Kragen ist blind geworden, vergessen ruht all die Herrlichkeit unter alter Photographien und vergilbten Blättern — das letzte Kapitel meiner Jugend.

Eigentlich war ich nie ein guter Soldat — es fehlte mir dazu die richtige Ueberzeugung. Und dann vermochte ich zwei Dinge nicht zu erlernen: das Gehorchen und das Befehlen. Ich mußte deswegen nicht wenig ausstecken — aber weder das „Krummschließen“ noch der „Dunkelareest“ vermochten meine Ideen zu erschüttern und so blieb ich schließlich Sieger — die Vorgesetzten fanden sich damit ab und ließen mich in Ruhe. Heute, da ich an diese bitteren Tage zurückdenke, scheinen sie mir doch recht schön mit all ihrem bunten Leben und ihren tollen Abenteuer, mit ihren spärlichen, unbedeutenden Freunden. Gute Kameraden gab's doch, manche liebe, sympathische Erscheinung. Und wenn ich an die durchrittenen Tage denke und die in kleinen Landkaffeehäusern durchlumpten Nächte, an die Kadetten, die heute Hauptleute oder gar Oberste sind — oder gewöhnliche Agenten. Und an die Mädels und Frauen muß ich denken, die mit ihrem frischen Ruffen kamen, wenn meine Lippen gerade am durstigsten waren. Alles verklärt doch die Erinnerung, denn nicht an das erinnern wir uns, was geschehen ist, sondern das ist geschehen, an was wir uns erinnern.

Bei dieser Waffenübung meldete ich mich — ausnahmsweise — pünktlich. Am Morgen der Einrückung hatten wir nichts zu tun, nachmittags sollten wir an einem Weichenbegängnis teilnehmen. Ein wackerer Major war gestorben, und das ganze Offizierskorps gab ihm das letzte Geleit.

Wir versammelten uns um 2 Uhr mittags bei einer schrecklichen Hitze im Kasernhof. Das Weichenbegängnis war sehr groß und sollte mit militärischem Pomp vor sich gehen, wie alle diese Soldatenleichen, bei denen Bedauern und Nüchternheit sich auf Kommando einzustellen hat.

Der Friedhof war draußen vor der Stadt und wir mußten eine Strecke zu Fuß zurücklegen, ehe wir das Grab erreichten. Da stand die Witwe des Majors, steinern und tränenlos in ihrer schweren Trauer, dann die beiden Söhne des Verstorbenen, Kadettenschüler, die stumm mit soldatischer Strenge in das offene Grab starrten. Auch ein paar Zivilisten hatten sich unter die Leidtragenden gemengt, Freunde des Majors, Kasinomitglieder, der Bürgermeister, der Polizeikommissär.

Alles ging ziemlich rasch vor sich, ohne Gerede und doch ganz feierlich. Alle waren ergriffen und ganz besonders wir Reserveoffiziere, denen doch der Major in keiner Weise nahe gestanden war, hatten gewissermaßen das Gefühl, durch unsere Uniform, unser Korps mit verbunden, zu wirklicher Trauer verpflichtet zu sein.

Es war mitten im August, die Sonne versengte mit heißen Strahlen mein Gesicht. Solange die Zeremonie

dauerte, ertrug ich das mörderische Feuer heldenmütig, dann aber wandte ich mich erleichtert zum Gehen. Mein Blick blieb an einer Dame in Trauer haften, die in einiger Entfernung am Rande eines Weges stand und heftig in sich hinein schluchzte. Nur einen Augenblick war ich über diesen bei Begräbnissen doch nicht seltsamen Anblick überrascht.

Eine arme Frau jedenfalls, der dieses Weichenbegängnis einen alten Kummer ins Gedächtnis ruft, dachte ich anfangs. Dann aber sah ich, daß ihr Gram neu sein mußte, wie ihre Trauertochter. Das Begräbnis war zu Ende und die Trauergäste zerstreuten sich rasch. Während die Wagen davorrrollten, blieb ich am Eingange des Friedhofes stehen und blickte auf den Weg, zu dessen Seiten die schmalen Kämmerchen stehen, die die ewigen Schläfer bewohnen. Am Grabe des Majors waren nur mehr die beiden Totengräber und eine dritte schwarze Gestalt. Ich erkannte sie deutlich, es war die Dame in Trauer.

Neugierde erfaßte mich. Wer war die Dame in Trauer? Hatte nur ein Zufall sie in die Schar der Leidtragenden gebracht oder war sie an dem Fall beteiligt? Vielleicht war sie eine Verwandte, mit der die Familie auf Kriegsfuß stand und die deshalb allein, fern von den Trauergästen mit ihren Tränen das Andenken des Majors ehrte? Warum trat sie erst jetzt zum Grabe, da doch schon alle fortgegangen waren?

Ich sah mich um — der Friedhof war ganz verlassen. Ich schwankte. Alle mußten doch die Dame gesehen haben und niemand fand es der Mühe wert, von ihr Notiz zu nehmen. Nun schien es mir sicher, daß sie den Major begleitet hatte und daß ein Geheimnis hinter der Geschichte steckte. Die Neugierde siegte über die Ritterlichkeit, und unbekümmert, ob ich irgend welche Gefühle durch meine Aufdringlichkeit beleidigen würde, machte ich fehr und ging langsamen Schrittes zum Grabe zurück.

Die Dame war ganz allein. Sie weinte nicht mehr, sondern betete mit gefalteten Händen. Mich schien sie gar nicht zu bemerken. Tief beschämt und verwirrt ergriff ich die Flucht und ging in weitem Bogen zum Ausgang zurück.

Zu meinem Erstaunen stieß ich mit der Dame in Trauer zusammen, die offenbar auf einem kürzeren Wege den Ausgang erreicht hatte. Sie hatte den Schleier zurückgeworfen und ich sah unter blonden Locken ein feines, zartes Gesichtchen, dessen Blässe durch die rotgeweinten Augen noch rührender wirkte. Ich grüßte stumm und trat höflich zur Seite, um ihr den Vortritt zu lassen. Sie erwiderte meinen Gruß freundlich und sprach mich an.

Das Begräbnis war sehr schön, nicht wahr, Herr Leutnant?

„Sehr schön“, stimmte ich erfreut zu, die Gelegenheit zur Anknüpfung gern ergreifend.

Wir schritten zusammen auf der einsamen, staubigen Landstraße der Stadt zu. Weit und breit war kein Mensch zu sehen.

„Mir gefallen schöne Begräbnisse“, sagte die Dame mit unverschämter Bemächtigung, ja mit einer gewissen Genüßfreudigkeit.

„Freilich, wenn der Mensch schon leben muß, kann er wenigstens ein feines Begräbnis erwarten.“

„Haben Sie den Major gekannt?“

„Leider nicht. Ich bin Reserveleutnant auf Waffenübung und war noch nie in dieser Stadt. Aber von mei-

nen Kameraden habe ich gehört, daß er ein ausgezeichnete Mann war.“

„Ja. Man sagt so.“

„Man sagt so.“? Dieses Wort versetzte mir gleichsam einen Schlag vor den Kopf. Die Dame in Trauer sprach diese ohnehin recht gleichgültig klingenden Worte noch dazu mit merkwürdigem Phlegma aus. Ueberhaupt schien an ihr eine Veränderung vor sich gegangen zu sein, seitdem wir den Friedhof verlassen hatten. Ihr Gesicht rötete sich, ihr Auge begann zu funkeln. Sie ging mit entschlossenen Schritten neben mir her und betrachtete mich oft und mit sichtlichem Wohlgefallen.

Ich glaube, daß ich in dem Augenblick ziemlich dumm dreingesehen habe. Aber ich wollte doch nicht ganz auf die Entdeckung des Geheimnisses verzichten und brachte deshalb das Gespräch wieder auf den Major.

„Die Witwe ist wirklich zu bedauern.“

Die Dame in Trauer wurde ernst.

„Ja.“, hauchte sie leise, „es ist entsetzlich, wenn jemand stirbt, den wir lieben.“

„Sie haben den Major wohl auch sehr lieb gehabt,“ polterte ich dreist heraus.

Die Dame zuckte mit den Achseln.

„Ich — ich habe den armen Mann gar nicht gekannt.“

Nie war mir eine Antwort überraschender, ja niederschmetternder gewesen. Wie konnte man Trauerkleidung anlegen und sich die Augen rot weinen für einen Menschen, den man gar nicht kannte. Das gab's einfach nicht! Und so befestigte sich in mir die Ueberzeugung: Diese Frau war die Geliebte des Majors.

Nun war das Geheimnis müßelos erklärt. Deshalb hatte sie sich verborgen und nicht gedagt, sich dem Grabe zu nähern. Und alle, die darum wußten, hatten ihr Geheimnis geehrt und getan, als ob sie sie nicht bemerkten. Nur ich hatte mit roher Hand die Wunde aufgerissen durch meine törichte Frage. Was hätte sie mir auch sonst antworten sollen, als daß sie ihn nicht gekannt hatte? Ich schämte mich fürchterlich — zum zweitenmal im Verlaufe einer halben Stunde. Da war ich, ein feinfühliges Großstädter, in dieses gottverlassene, trübselige Nest unter einfache, alltägliche Menschen gekommen, um mich durch die Zartheit, den Takt und die Rücksicht beschämen zu lassen, mit der die Leute bei dieser kleinen intimen Tragödie mit sanfter Hand jeden Anstoß beiseite schoben. „Vergebung,“ stotterte ich mir äußerster Verlegenheit, „ich wollte Sie nicht kränken.“

„Sie haben mich nicht gekränkt“, erwiderte die Dame einfach. Dann sprachen wir von etwas anderem.

Nach und nach gewann ich wieder die Herrschaft über mich selbst, und da ich meinen Fehler gutmachen wollte, verschwendete ich ein Uebermaß an Geist und Liebensehrlichkeit. Die Dame wurde immer heiterer und schließlich so gut gelaunt, daß ich — Gott verzeih mir die Sünde — die größte Schadenfreude empfand.

Sie tröstet sich rasch — sagte ich mir mit aufrichtiger Beruhigung.

Als wir in die Stadt kamen, waren wir recht gute Freunde. Bei einem großen Hause verabschiedete sie sich von mir.

„Werde ich Sie wiedersehen?“ — frug ich eifrig.

„Früher als Sie denken,“ meinte sie lachend.

Wieder erstaunte ich. Früher als Sie denken...? Wahrhaftig, ein rätselhaftes Weib!

# Frau Meier.

Lustspiel-Roman von G. v. Stockmans.

Am Abend dieses Tages, zu später Stunde, mußte Doktor Hansemann noch einmal ausgehen, und als er zurückkehrte, fand er in seinem Zimmer noch eine Patientin, welche seiner harrete. Das kam öfter vor und setzte ihn nicht weiter in Erstaunen. Er schraubte die Lampe höher und bat sie, näher zu treten; aber wie erstaunte er, als die Gestalt sich erhob und eine Stimme lachend sagte:

„Mir fehlt nichts, Doktor, ich habe nur etwas hier zurückgelassen, für das Sie dem Augenschein nach keine Verwendung haben, und das will ich mir zurückholen.“

„Thea,“ sagte er, „um Gotteswillen, Sie — so spät?“

„Zehn Uhr fünfzig Minuten,“ sagte sie ruhig, mit einem Blick auf die Uhr. — Die ärztliche Sprechstunde ist vorüber, ich gebe das zu, aber ich habe bis jetzt auf Sie gewartet, und darum kam ich nicht eher.“

Er blickte sie an. Sie hatte das schlichte graue Gewand angelegt, in dem er sie immer gesehen hatte, und ihr Haar war ganz einfach aufgesteckt, aber sie war doch anders wie früher, ganz anders, und nun beugte sie sich vor und sagte lächelnd, fast übermütig:

„Wie unhöflich Sie sind, Doktor Hansemann; Sie bieten mir nicht einmal einen Stuhl an, und Sie fragen auch mit keinem Worte, was ich hier zurückließ. Nun, ich will es Ihnen sagen: eine Kleinigkeit nur — mein Herz!“

Er wendete sich ab, wie gequält, aber sie ließ ihn nicht.

„Einmal,“ erinnerte sie, „als von meinem heißbegehrten Wiederkommen die Rede war, sagte ich: Wenn Sie mich dann noch haben wollen! Nun, mir scheint beinahe, Sie wollen mich wirklich nicht mehr. War ich Ihnen als Frau Meier lieber?“

„Viel, viel lieber!“ lautete die Antwort.

„Trotz dem unaufgeklärten, das Sie in den Kauf nehmen mußten?“

„Ja, trotzdem.“

„Es ist also nur mein Geld, das zwischen uns steht?“

„Ja, und das dich mir entfremdet, entrückt. Nichts weiter zu sein, als der Mann einer reichen Frau, dazu habe ich kein Talent!“

Sie lachte.

„Liebster, so ein Mann möchte ich auch gar nicht. Aber du hast deinen Beruf, deine Arbeit, du warst längst etwas, ehe ich dich kannte, und wenn zwei sich lieben, wie wir uns lieben, sich verstehen und ergänzen wie wir beide, dann braucht man das Geld nicht zu verachten; aber wer es hat, ist vollkommen gleichgültig, und vor allem törichter Stolz, etwas abzulehnen, was man tausendfach aufwiegen und vergelten kann.“

„Das sagst du nur so!“ meinte er misstrauisch.

„Nein, das meine ich so!“ war ihre Erwiderung.

„Menschen, die in bescheidenen Verhältnissen leben überschätzen gewöhnlich den Wert des Reichthums. Wahres Glück gewährt er selten. Ich habe so viel gesehen, so viel genossen, was anderen schön und beweiandenswert erscheint, wir sind viele Jahre lang auf Reisen gewesen, und weißt du, wonach ich mich jetzt einzig und allein sehne? Nach deiner Liebe, deinen Kindern, nach heiligen Pflichten und einer Fülle von Arbeit am eigenen Herd, in der eigener Familie. Das alles kannst du mir geben, kannst selbst noch einmal froh und glücklich sein, und da zögerst du noch?“

„Du wirst ja nicht in Grotenburg bleiben wollen,“ wandte Doktor Hansemann ein.

„Nein, auf die Dauer nicht,“ erwiderte Frau Tommählen, „ich gebe das zu, aber es steht in meinem Wesen, den Ort zu wählen, der sich für deine gelehrten Studien und Forschungen, wie für die Erziehung der Kinder am besten eignet, und ich werde mit allem Zufrieden sein. Wir brauchen ja nichts zu übereilen. Bis Ende September kann ich in der Villa bleiben, die ich mir so lange reservierte, um während der Uebergangszeit auch nahe zu bleiben, und wenn wir dann heiraten — aber plötzlich unterbrach sie sich, legte beide Hände auf seine Schulter, sah ihm ins Gesicht, und sagte erröthend:

„Aber ich glaube wahrhaftig, wir sind noch gar

nicht verlobt!“

Da endlich war das Eis gebrochen. Max Hansemann riß seine so heiß geliebte Braut an sich, und ein solcher Schauer von Küssen fiel auf sie hernieder, daß sie kein Wort mehr sagen konnte.

Als er sie schließlich frei ließ, war sie es, die nun mit einem Male an die späte Stunde erinnerte.

„Du Böser,“ sagte sie scherzend, „erst willst du mich nicht, und dann bist du so ungestüm. — Es ist die höchste Zeit, daß du mich nach Hause bringst. Was sollen denn die Leute von uns beiden denken?“

Auf dem Rückwege, den sie Arm in Arm antraten, wurde noch wiederholt Station gemacht.

Der Doktor war in seinem Glück so unvernuünftig wie ein Primaner, und die einstige Frau Meier benahm sich auch durchaus nicht wie eine würdige Milouentante. Aber zum Schluß meinte sie doch noch einmal ernst:

„Ist es dir so recht, Liebster, mit der Dotation der Kinder?“

„Sehr recht.“

„Auch daß du selbst nichts bekommen hast?“

„Auch das. Aber nun möchte ich noch meinerseits etwas fragen: „Seit wann liebst du mich?“

„Ach,“ meinte sie, „das weiß ich wirklich nicht. Du erinnerst mich gleich so sehr an Timm, und so kam das übrige ganz von selbst.“

„Und de Vries? — Gott, was war ich auf den Kerl eifersüchtig!“

Thea lachte.

„Das solltest du auch sein, Liebster, das war der Zweck der musikalischen Übung. Ohne den Major hättest du vielleicht nie dein Herz entdeckt, jedenfalls längere Zeit dazu gebraucht, und so war er mir in seiner Art sehr nützlich, auch ohne Cello. Als er mir aber unbequem wurde, er und seine Tochter, und er selbst Neigung zeigte, zu fliehen, beschleunigte ich diese Flucht durch den schnellen Kauf der Villa, und ich freue mich heute noch von Herzen, daß ich damit zugleich den Lieblingswunsch von Frau Claudine erfüllen konnte.“

Die Verlobung der beiden wurde am nächsten Tage veröffentlicht. Sie erregte keine Ueberraschung, aber

Und wieder hatte sie recht.  
Gegen Abend ging ich in das einzige bessere Kaffeehaus der Stadt. Und siehe da, an der Kassa saß in einem rosa Kleid und mit einem niedlichen weißen Schürzchen die geheimnisvolle Dame. Sie lachte.

„Was ist mit Ihnen?“ frag ich vertraulich.  
„Warum?“  
„Mir können Sie es gestehen — auf Ehrenwort — ich verrate Sie nicht. Was haben Sie bei dem Leichenbegängnis zu tun gehabt?“  
„Aber — nichts!“

„Scherzen Sie nicht! Man zieht nicht Trauerkleider an und schluchzt wie Sie es getan haben, wenn man keinen Grund dazu hat. Uebrigens habe ich schon gehört, daß Sie und der Major

Wieder lachte sie und schüttelte das Köpfchen.  
„Das haben Sie sicher von niemand gehört. Ich sage Ihnen ja, daß ich den Armen gar nicht gefaßt habe.“

Sie sprach ganz ernst. Enttäuscht und niedergeschlagen meinte ich: „Dann verstehe ich Sie nicht.“  
Sie sah mir in die Augen — ich mußte gerade ein recht ehrliches Gesicht machen, denn sie entschloß sich, ihr Geheimnis preiszugeben. Nach einigem Zögern sagte sie:

„Wissen Sie, das ist meine Leidenschaft. Wenn hier ein Herr aus den vornehmen Kreisen stirbt, versehe ich mich in die Gemütsverfassung, als ob mein Mann gestorben wäre, wiege mich in den traurigsten Gedanken, ziehe schwere Trauer an und weine mich am Friedhof tüchtig aus. Nachher fühle ich mich dann immer ganz glücklich, daß das Ganze nicht wahr ist und mich gar nichts angeht.“

„Ja — aber — das ist —“  
Ich mußte wirklich nicht, wie ich dieses düstere Spiel benennen sollte.

Aber die Frau zuckte mit den Achseln.  
„Was wollen Sie? In so einer kleinen Stadt ist das Leben schrecklich langweilig. Mit irgend etwas muß man sich doch zerstreuen. Und ein schönes Begräbnis — es gibt nichts Entzückenderes. Und sie legte sich die Lippen, wie ein Kind nach einer Oberschaumbäckerei

**Die geschlitzte Hose.**

Seit ein paar Jahren machen die Amerikaner den Britischen Vettern, die bis dahin auf dem Gebiete der Herrenmode tonangebend waren, ernsthaftest Konkurrenz. Die „Sommerweste“ in Gestalt eines schmalen Lederbügels, das „halbfreie Hemd“ und eine ganze Reihe anderer netter Besonderheiten hat Amerika der europäischen Herrenwelt beschert. Aus Amerika kommt auch, wie schon berichtet wurde, die neueste Neugier, die unseren Dandys für die nächste Frühjahrssaison verlockende Möglichkeiten in Aussicht stellt: Die geschlitzte Hose! Es ist kein Scherz; der große Kongress der New-Yorker Bekleidungskünstler hat es beschlossen und verkündet, daß vom Frühjahr 1914 an jeder gutgekleidete Herr sich im Besitz eines Paares Unausprechlicher befinden muß, die am unteren Rande, dort, wo sie auf dem Stiefel aufpassen, an beiden Seiten je einen Schlitz aufweisen.

Allen Besitzern gutgewachsener Beine wird die Nachricht nicht unerwünscht kommen, und man kann sich bereits ausmalen, welche eigenartige Perspektiven sich ergeben werden, wenn in Straßenbahnen und Kaffeehäusern die „geschlitzten Beine“ sich „überschlagener“weise zeigen.

großen Jubel, wenigstens bei einem Teil der Bevölkerung, vor allem aber bei den Kindern im Doktorhause. Die glücklich waren, Thea nun als Stiefmutter zu bekommen.

Gleich darauf erschien auch Herr Daniel Hupfer und holte sich das Jawort von Ellen Rudensee. Ihre Mütter begrüßten zwar nicht, wie man einen solchen Menschen heiraten könne, aber die Baronin ließ sich in ihrem Entschluß nicht beirren, und schließlich tröstete sich Frau Groth mit der Aussicht, die kleinen Mädchen zu behalten und bald mit Franken und für Frankens Geld wieder schöne Reisen machen.

Das Aschenbrödel war, seit es geerbt hatte, in der allgemeinen Achtung ungeheuer gestiegen, und ihre Liebe und Bewunderung für Tante Thea kannte keine Grenzen mehr.

Das gleiche war bei Frau Claudine der Fall, und der Bürgermeister schätzte und verehrte sie ganz besonders, weil sie seinen leichtsinnigen Sohn in so kluger Weise bedacht hatte.

Ganz erfüllt von Dank, stellte er seiner Frau oft vor, wie sinnlos ihr Argwohn gegen Frau Meier gewesen war, wie unrecht ihr wiederholter Versuch, sie zu verleumden, zu schädigen und zu erniedern.

Aber mein Miete behielt immer das letzte Wort. Sie war jetzt wieder ganz auf der Höhe, hatte sich, da Thea ihr offenbar nichts nachtrug, von allen Aufregungen und Enttäuschungen langsam erholt, und als ihr Gatte ihr gelegentlich wieder einmal ins Gewissen redete, meinte sie mit der gewohnten komischen Ueberhebung:

„Gott, Johannes, red' doch nicht so! Die Gelehrten behaupten zwar, ihr Männer hättet den meisten Verstand, aber das kann ich dir sagen — Klüger sind wir. Wenn ich damals eine Hausdame engagiert hätte, wäre die sogenannte Frau Meier niemals zu Mir ins Haus gekommen und wir hätten den ganzen Ärger mit ihr nicht erlebt. Außerdem habe ich doch recht gehabt! Was sie vorstellte, ist sie doch nicht gewesen, und eigentlich müßte man sie jetzt noch wegen Vortäuschung falscher Tatsachen gerichtlich belangen.“

Ende.

Bisher hatte der Gent nur die Möglichkeit, den Fuß und den dazu gehörigen tofetten Strumpf bis wenige Zentimeter oberhalb der Fessel der Mittwelt vor Augen zu führen. Die geschlitzte Hose wird auch den oberen Teil des Fußes (wo er anfängt, Wade zu heißen) der geschätzten Deffentlichkeit enthüllen.

Ob die neue Mode sich einbürgern, ob sie sich durchsetzen wird, die Entscheidung darüber liegt, so plaudert ein Mitarbeiter der „Berliner Morgenpost“, weder bei den New-Yorker Schneidern noch bei der europäischen oder transatlantischen Herrenwelt. Die Damen sind es, die letzten Endes diese Fragen entscheiden werden. Der Besitzer der „geschlitzten Hose“ wird sehr bald merken, ob die Blide eines anmutigen Gegenüber wohlgefällig auf seinen Füßen ruhen, oder ob das Resultat der „Geschlitzten“ nur ein spöttisches Lächeln von schönen Lippen ist. Bisher waren es ja die Damen, die das Vorrecht besaßen, durch einen tofett hervorstreckten Fuß alle in der Nähe befindlichen Herrenaugen in Verwirrung zu bringen. Nun haben die Herren Gelegenheit, sich zu revanchieren, und man darf einigermaßen gespannt sein, welche Wirkung der „fußfreie Herr“ auf die Augen des zarten Geschlechts ausüben wird.

Die Schneider haben zwar die Neugier erst für das nächste Frühjahr verheißt, allein es heißt, daß einige ganz Kühne bereits in diesem Winter die geschlitzte Hose zum Frack und Smoking tragen wollen. Besonders die Tangotänzer sollen sich von dem neuen Kleidungsstück in Vereinigung mit schwarzen oder dunkelroten Seidenstrümpfen „fabelhafte Erfolge“ versprechen. Sie werden aber, wie schon angedeutet, alle gut tun, zunächst einmal das Format, den Bau ihrer unteren Extremitäten einer kritischen Würdigung zu unterziehen, ehe sie sich zur Bestellung der aparten, aber auch gefährlichen „Geschlitzten“ entschließen. Daß die allzu offene Enthüllung der Waden männlichen Geschlechts oft unvornehmliche Wirkungen auslöst, davon wissen vor allem die Stammgäste des Alpenballes ein lustiges Lied zu singen. Es überlege sich also jeder, der sich die Hosen schlitzern lassen will, ob er damit nicht erheblich zur Erheiterung des Publikums beiträgt.

Es trifft sich sonderbar, daß gerade jetzt, wo man daran geht, der langen Hose in ihrer jetzigen Form den Garaus zu machen, in England der hundertste Geburtstag des modernen Beinkleides begangen werden könnte. Es soll durch die französische Revolution aufgefunden sein. Sicher aber war es bereits vor Jahrhunderten in Gebrauch gewesen, und nur durch die Mode des kurzen Beinkleides, der Kniehose, verdrängt worden. Der Pionier des langen Beinkleides in England war Brummel, der König der Dandys. Er hat das neue Kleidungsstück zuerst getragen, und zwar soll es eine schwarze Hose gewesen sein, die am Knöchel zugeknüpft wurde. Er hat damit ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Doch vermochte er mit seiner Neuerung nicht durchzudringen. Nach dem Krieg in Spanien führte Wellington die moderne Form ein; die Hosen waren unten weiter, an den Seiten geöffnet und wurden mit Schleifen zusammengebunden. Später hat sich dann der Steg, der unter den Schuhen durchgezogen wurde, entwickelt. Wellington aber mußte für seine Kühnheit eine empfindliche Geldstrafe bezahlen. Er tat dies, verzichtete aber nicht auf das Tragen des neuen Kleidungsstückes. Die Neuerung wurde von der Geißlichkeit und den Unversitäten heftig bekämpft. Erst im Jahre 1829 kam sie allgemein im Gebrauch. Aber bis auf die heutige Zeit wird das lange Beinleid in England nicht als hoffähiges Gesellschaftsleid angesehen. Bei kalten Hoffestlichkeiten und anderen Anlässen der hohen englischen Aristokratie wird noch die alte Kniehose getragen.

**Bunte Chronik.**

**Der Reichtum der russischen Klöster.** Die russische Regierung hat, wie aus Petersburg berichtet wird, über den Reichtum der russischen Klöster jetzt Erhebungen veranstaltet, da Gerüchte von fabelhaften Schätzen, die in den Klöstern verborgen wären, im Volke verbreitet waren. Man sprach sogar davon, daß 8 bis 10.000 Millionen Rubel als Mindestgrenze angenommen werden mußten. Die Reichsduma hat darum bei Gelegenheit der Beratung des Stats des Heiligen Synods ersucht, daß darüber Mitteilungen gesammelt würden. Die Ergebnisse sind aber sehr überraschend, da angeblich nach den Mitteilungen der Klöster nur insgesamt 61,315.000 Rubel in allen Klöstern vorhanden waren. Im ganzen verfügt Rußland über 873 Mönchs- und Nonnenklöster, die zusammen über 20627286 Rubel Einnahme verfügten. Die Einnahmen aus den Ländereien und Liegenschaften betragen acht Millionen Rubel, so daß die Ländereien mit ungefähr 209 Millionen Rubel Wert bezeichnet werden können. Die Ausgaben betragen im Jahre rund 18 Millionen. Davon war der größte Posten, nämlich 7 Millionen Rubel, für die Unterhaltung der Erzbischöfe und der Klosterbrüderhäuser bestimmt. Der Unterhalt für die geistlichen Lehrauskaltoren kostete 287.000 Rubel und stellt somit den geringsten Posten dar, da selbst der Posten für Wein höher ist. Man wird ohne Zweifel diesen Angaben mit Mißtrauen begegnen müssen. Es ist erwiesen, daß manche Heiligenbilder allein durch ihren Diamanten- und Goldreichtum einen Wert von einer Million Rubel darstellen. Ferner ist das Troizkloster derart luxuriös ausgestattet, daß Millionen allein zur Unterhaltung aufgewendet werden müssen. Im Troizkloster soll sich allein ein Schatz von 650 Millionen Rubel befinden, was nach dem ganzen

Neuern des Klosters auch ziemlich glaubwürdig klingt. An Diamanten hat das Troizkloster sicherlich ein Vermögen von 20 bis 30 Millionen, so daß die Erhebungen nicht ganz richtig sein werden.

**Der Mutter Rache.** Aus Newyork wird berichtet: Vor kurzem wurde der Lokomotivführer Lewis Faber in seiner Wohnung in Philadelphia tobsüchtig und versuchte, seine Frau und seine drei Kinder zu ermorden. Dann schoß er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Bis Anfang Mai war der Mann geistig vollständig gesund gewesen. Dann hatte er das Unglück, an einer Straßenkreuzung einen sechsjährigen Knaben zu überfahren, der seinen Verletzungen erlag. Den Mann traf, wie die Behörden konstatierten, keine Schuld, nichtabesoweniger begann jetzt die Mutter des Knaben sich zu der Zeit, da Faber die Kreuzung passierte, dort aufzustellen und mit erhobenem Arm und ausgestrecktem Zeigefinger auf ihn zu deuten. Tag für Tag stand die ganz in Schwarz gekleidete Frau dort, immer auf Faber deutend, so lange die Lokomotive in Sicht war. Daß die Fahrten des Mannes geändert wurden, schien nichts zu helfen, die stumme unbewegliche Nemesis stand immer an ihrem Plage, den anlagenden Finger ausgestreckt. „Er hat meinen Sohn, mein einziges Kind getötet“ erwiderte die Frau auf Vorhaltungen, daß dem Lokomotivführer keine Schuld beizumessen sei. Dieser wurde schwermütig. „Die Frau treibt mich zum Wahnsinn“, pflegte er zu sagen, „ich will nicht hinschauen und muß doch hinschauen, ein innerer Drang treibt mich.“ Der Mutter Rache ist jetzt vollständig; der ihren Sohn getötet hat, ist nun auch todt.

**Ein Paradies für Sträflinge.** Das „Luzerner Tageblatt“ erzählt das nachstehende heitere Geschichtchen: Vor einigen Tagen entfloh aus dem Gefängnis der durch ihre Beziehungen zur Tell-Sage bekannten Ortsgast Altdorf im Kanton Uri ein Sträfling, der wegen Diebstahls verurteilt worden war. Die Gefängnisverwaltung ließ ihn durch zwei andere Sträflinge, von denen einer zu lebenslänglicher Haft verurteilt war, verfolgen. Es gelang den beiden eigenartigen Hölzschmiedern nicht, dem Flüchtling dingfest zu machen. Und nun kommt das Unglaubliche; beide kehrten seelenruhig in ihre Zellen zurück. Die Sträflinge in Altdorf haben es nämlich so gut, daß sie am liebsten nie aus dem Gefängnis heraus möchten. Und wenn sie nach Verbüßung ihrer Strafe entlassen werden, benutzen sie die erste beste Gelegenheit, um wieder irgend etwas zu begehen, damit sie so rasch wie möglich in die gastlichen Hallen zurückkehren können.

**Das Lohengrin-Haus als Liqueurfabrik.** Einige Enttäuschung ruft in Dresden, der Geburtsstätte der Wagnerischen Kunst, die Nachricht hervor, daß aus dem Lohengrin-Haus bei Großgörsch in der Nähe von Pillnitz eine Liqueurfabrik werden soll. Das Haus, in dem der „Lohengrin“ entstand, ist für mehreren Wochen in den Besitz eines Berliner Fleischermeisters übergegangen. Es bestand allerdings ein Verein, der das im Lohengrin-Hause befindliche Wagner-Museum in seine Obhut genommen hatte, aber er verfügte über ganz geringe Mittel, so daß es ihm nicht möglich war, das Haus bei der Zwangsversteigerung zu erwerben. Der neue Besitzer hat jetzt einem Dritten für 10,000 Mark das Vorkaufsrecht auf das Gebäude abgetreten. Dieser will nun die jetzt schon in kleinem Maßstabe in dem Hause betriebene Obstweinfabrikation mit einer umfassenden Fruchtshnapfabrikation verbinden. Es soll in Dresden die Gründung eines Schutzvereins versucht werden, der den Besitzer von seinem Plane abbringen soll.

**Alte Leute.** Ostfriesland genießt als „Land der alten Leute“ gewissen Ruf. Hundertjährige und ältere hat es immer und häufig gegeben. Eine seltenerer Ausnahme aber dürfte es sein, daß fünf Generationen gleichzeitig leben. Die in Melßbarg bei Wiesmoor lebende Miltje Lübben, geboren am 20. Juni 1820, also 93 Jahre alt, ist Ururgroßmutter. Ihre beiden Ururenkel sind einhalb und ein einhalb Jahre alt, der Vater dieser Kinder zählt 25, der Großvater 48 Jahre und die Urgroßmutter hat 71 Jahre gesehen. Die Ururahne hat ihr ganzes Dasein ausschließlich im einsamen Moor verlebt und von allen Kulturfortschritten des letzten Jahrhunderts nichts gesehen. Die Chronik verzeichnet einen weit zurückliegenden ähnlichen Fall. Im Oktober 1808 verstarb in Norden der Arbeiter Heinrich Gangen im Alter von 105 Jahren. Er hinterließ eine Witwe, 9 Kinder, 23 Enkel, 72 Urenkel und einen Ururenkel.

**Die Suffragetten.** Aus London wird gemeldet: Die Suffragetten versuchten heute das Schulgebäude zu entern in die Luft zu sprengen, während auf dem Platz vor dem Gebäude Lloyd George eine Rede vor 40,000 Bergarbeitern aus Nottinghamshire hielt. Die Polizei entdeckte in dem Gebäude Explosivkörper mit der in Petroleum getränkten brennenden Lunte und zerschlug diese. Die Feuerwehr löschte den Brand. Man fand Flugblätter im ganzen Hause. Die Täterinnen sind entkommen.

**In welchem Alter hat die Frau die größten Heiratsaussichten?** In vielen Ländern nimmt die Zahl der Eheschließungen ständig ab und daher wirkt ein italienisches Blatt obige Frage auf. Es gibt auch selbst die Antwort darauf: Wenn ein Mädchen in das heiratsfähige Alter eintritt, sind ihre Heiratsaussichten zunächst nur mäßig, denn vor dem 20. Jahre verheirateten sich nur wenige; unter 100 Eheschließungen ist dies nur bei 13 der Fall. Innerhalb des nächsten Jahres sind die Heiratsaussichten am größten. Auf 100 Eheschließungen kommen in diesem Altersabschnitt 36. Zwischen 25 und 30 sind es nur noch 25 unter 100 Eheschließungen, und nun nimmt die Zahl immer mehr ab; in der ersten Hälfte des viernten Jahrzehnts sind es 12 Prozent, zwischen 35 und 40

halb soviel, 6 Prozent; zwischen 40 und 45: 5 Prozent; zwischen 45 und 50: 1 Prozent. Im höheren Alter sind die Geschlechter auf Seiten der Frauen recht selten. Auf etwa 365 Bräute kommt dann nur noch eine in diesem vorgerückten Alter.

Die gemartete Hege. Aus dem dunkelsten Rußland kommt die Meldung von einer Inquisitionssache, die für das russische Bauerntum nicht gerade ungewöhnlich ist, aber erschütternd wirkt. Dem Bauer Titow, im Dorf Abschagiri im Gouvernement Tobolsk erkrankte sein zehnjähriges Söhnchen an einem heftigen Fieber. Der Bauer, dem viel an der Gesundheit seines einzigen Leibeserben lag, holte, da in Sibirien Mangel an Ärzten herrscht, eine angebliche „Zauberin“ oder „Hege“ aus dem nächsten Kreise und traf mit der dreißigjährigen Frau beim Kranken ein, zu einer Zeit, als die Nachbarn Titows angetrunken vom Markt heimkehrten. Als diese Nachbarn erfuhr, daß irgendein Weib den Sohn Titows mit Kräutern behandelt und felsame Sprüche dazu murmelte, kamen sie überein, daß das nur eine Hege sein kann, und beschloßen, sie todzuschlagen. Die betrunkene Bauernbande zog nach dem Titowschen Gehöft und begann die vermeintliche Hege zu martern, um ihr ein Geständnis zu erpressen. Man riß ihr die Haare in Büscheln aus, schlug mit Häuften auf sie ein, stach ihr mit glühenden Nadeln die Augen aus und peinigte das unglückliche Wesen so lange, bis es das Bewußtsein verlor. Erst dann schlugen die Unmenschen die Hege tot. Titow, der in seiner Verzweiflung ins nächste Dorf gefahren war, um Hilfe zu holen oder um sich zu retten, konnte von den wütenden Bauern nicht aufgefunden werden. Als ihr Suchen vergeblich blieb, beschloßen sie, sich an der Frau Titows zu rächen. Sie packten die unschuldige Mutter des im Fieber liegenden Knaben und prügelten sie halb tot, dann drangen sie in die Hütte, holten den kranken Knaben heraus, begossen ihn mit Petroleum, warfen ihn auf die Dorfstraße und zündeten ihn an, angeblich, um den bösen Geist, den die Hege über ihn gebracht hatte, auszutreiben. Als Titow sich im Dunkel der Nacht nachhause schlich, fand er sein todes Kind und ein stöhnendes, todfrankes Weib, die Folgen seiner Hezenfahrt.

Die Unrechte. „Wie ist Ihr Bruder zu seinem blauen Auge gekommen?“ — „Tunnel-Katastrophe!“ — „Dat sich wieder eine solche ereignet? Ich habe nichts davon gelesen.“ — „Er hatte das unrechte Mädchen im Tunnel gefügt.“

God und Freude. Der bekannte, in Paris lebende Forscher, Professor Metschnikoff, dem auf dem Gebiete der Bekämpfung giftiger Bakterien wichtige Neuerungen zu danken sind, glaubt, daß durch die systematische Erfüllung hygienischer Maßregeln der Mensch die Dauer seines Lebens verlängern kann. Ueber Tod und Freude sowie über die Hypothese, daß der natürliche Tod unter außerordentlich angenehmen Empfindungen erfolgen muß, sagt Metschnikoff: „Es gibt Beispiele von Menschen, die dem Tode nahe waren, die aber schließlich gerettet wurden und von solchen angenehmen Empfindungen im Augenblick des nahenden Endes erzählten. Jedoch existieren noch andere Tatsachen, die auf einen Zusammenhang zwischen Tod und Freude hinweisen. Bekannt ist, daß sehr starke Freude tödlich sein kann. Ich weiß nicht, ob man in diese Kategorie den Fall des Papstes Leo X. rechnen kann, der vor Freude starb als er die Eroberung Mailands erfuhr. In der neueren medizinischen Literatur wird eine Dame erwähnt, die die Ankunft ihrer Tochter auf einem Bahnhofe erwartete und dort hörte, daß bei einem Zusammenstoß mehrere Personen umgekommen seien. Als die Dame ihre Tochter unversehrt antommen sah, fiel sie zusammen und war nach zwölf Stunden tot. Dr. Féré in Paris erzählt von einem jungen Patienten, der eine für ihn äußerst freudige Nachricht erhielt. Der junge Mann ging schnell im Zimmer umher, zitterte plötzlich am ganzen Körper und sank zusammen. Darauf schlief er volle neunzehn Stunden und erholte sich erst nach fünf Tagen. Es handelt sich hier um eine Krankheit, die möglicherweise auch tödlich enden konnte.“ Nach Metschnikoff sind in der medizinischen Literatur schon mehrere Fälle beschrieben, wo auch der gewaltsame Tod von besonders süßen Gefühlen begleitet war.

Der Zeitungstempel. Aus dem „M“: Im „Berl. Tageblatt“ (Nr. 379) sucht ein Fabrikbetrieb eine „tüchtige Telephonistin mit verbindlichem Wesen“. Wir kennen mehrere Telephondamen, die leider immer falsch verbindlich sind.

Die Chemnitzer „Allgemeine Zeitung“ nennt in Nr. 172 Johann Sebastian Bach einen „Kopfonisten“. Anscheinend gibt es auch Bauch- und Weinmonisten.

Inserat aus Nr. 202 des „Dresdner Anzeigers“: „Junger Mann, flotter Stenograph und Maschinenschreiber wird per 1. August in dauernde Stellung gesucht.“ Nunna ob die Stellung obdürfte aalferdddings ssehr dbdauernd werden!

Die Brüder „Volkszeitung“ wies in Nr. 45 auf eine öffentliche Fikler hin: „Eingeleitet wird das Fest mit einer Pantomime.“ Die ist da nicht am Plage, denn es ist doch schade, wenn Festmusik verpöht wird.

In Nr. 174 des „Meininger Tageblatt“ finden wir nachsichende Anzeige: „Per 1. Oktober ein jüngerer ordentliches Mädchen zu Kindern gesucht. Dasselbe muß etwas Hausarbeit übernehmen und klettern können.“ Denn in ihrer freien Zeit muß sie das Obst von den Bäumen pflücken.

Der „Oranienburger Generalanzeiger“ meldet in Nr. 1458: „Das neue laststarke Lustschiff „V 1“ krieg heute früh von seiner Halle aus zur ersten Wertkättenfahrt auf.“ Es ist anscheinend aus Gefrierfleisch hergestellt.

Das Pilsener „Tagblatt“ teilte in Nr. 143 mit: „Der dreizehn Jahre alte Bürgermeister Ernst N. balgte sich gestern abends mit einigen Knaben herum.“ Von einem so jungen Bürgermeister kann man nicht erwarten, daß er sich anders benimmt wie Bürgerkinder.

Das „Niederheinische Volksblatt“ mußte in Nr. 172 zu melden: „Die Türken wollen in Konstantinopel bleiben“. Auch

die Oesterreicher haben die Absicht, in Wien zu bleiben, während die Franzosen sich für Paris entscheiden haben.

Zu der „Mecklenburgischen Volkszeitung“, Nr. 174 finden wir eine Kinoanzeige, die mehrere Dramen andrückt. Zum Schluß heißt es: „Fünf packende Dramen in mehreren Abteilungen aus dem Leben.“ Anscheinend handelt es sich um ein Warenhaus wo in jeder Abteilung junge Damen die Waren einpacken.

### Telegramme.

#### Rückkehr der bulgarischen Truppen nach Sofia.

Sofia, 14. August. Seit gestern kehren die Truppen nach Sofia zurück und werden von der Bevölkerung afflamiert, die sie mit Blumen bewirft. Die Truppen bringen dem König bei ihrem Passieren vor dem Schlosse warme Ovationen dar.

#### Die Auswanderung von Griechen.

Saloniki, 14. August. Zahlreiche griechische Familien aus den Bezirken Strumiza und Melnik beabsichtigen, auszuwandern und in der Umgebung von Rilisch eine neue griechische Stadt zu gründen.

Sowohl in der Gegend von Gumulschina als auch von Strumiza wurden noch starke bulgarische Banden angetroffen, deren Verfolgung aufgenommen wurde.

#### Die Frage der Revision des Bukarester Friedensvertrages.

Wien, 14. August. Das „N. W. Tagbl.“ meldet, daß von einer offiziellen Erklärung Rußlands in Sachen der Revision des Bukarester Friedensvertrages nichts bekannt sei. Welch immer auch schließlich die Haltung Rußlands sein wird, so ist es zweifellos, daß Oesterreich-Ungarn nach wie vor seine Versuche fortsetzt, die Stipulationen des Friedens von Bukarest zugunsten der Bulgaren abzuändern.

Paris, 14. August. Die französische Regierung ist bereit, sich den Vorschlägen der österreich-ungarischen Diplomatie hinsichtlich der Lösung der religiösen Fragen in Thrazien und Mazedonien anzuschließen, aber bloß in dem Falle, wenn Oesterreich-Ungarn erklären wird, daß es den Frieden von Bukarest als endgültig anerkennt.

Eine solche Erklärung würde den gemeinsamen Schritt der Mächte in der Adrianopelfrage sehr erleichtern.

Der Vermittlungsantrag der Mächte in Konstantinopel enthält folgende Punkte:

- 1) Restifizierung der Grenzlinie Enez-Midia; 2) Konzessionen in der Frage der Kapitulationen; 3) eine finanzielle Unterstützung.

### Die Adrianopelfrage.

#### Ein neuer Schritt Bulgariens bei den Mächten.

Sofia, 14. August. Der Ministerpräsident Radoslawoff und der Minister des Aeußern Gheradiem be suchten gestern die Vertreter der fremden Mächte. Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, haben die bulgarischen Minister sich über die Absichten der Großmächte hinsichtlich Adrianopels erkundigt und haben die Versicherung erhalten, daß die Mächte auf der Durchführung des Londoner Vertrages bestehen.

#### Die Haltung Rußlands.

Petersburg, 14. August. „Njetich“ meldet, die Finanzkreise hätten sich über die Haltung Rußlands in der Adrianopelfrage erkundigt, worauf ihnen folgende Antwort erteilt wurde: „Wenn Rußland ein Mandat von Europa erhält, die Türken aus Adrianopel und Thrazien zu vertreiben, unter der Garantie jedoch, daß ihm kein Schaden dadurch erwächst, so wird Rußland gewiß in Aktion treten; sollte aber diesbezüglich keine Einstimmigkeit Europas vorliegen, so wird Rußland nicht allein intervenieren, um keine internationale Schwierigkeiten zu schaffen.“

#### Die Türkei und die Erklärungen Sir Greys.

Wien, 14. August. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Erklärungen des englischen Ministers des Aeußern haben auf die Pforte einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen.

### Handel und Verkehr.

Die Demobilisierung und die Bezahlung der Wechseleulden. Da die Demobilisierung am 31. Juli (13. August) begonnen hat, so werden Proteste, Wechselklagen und Regressklagen gegenüber den mobilisierten Personen nach Ablauf eines Monats, dem Gesetze gemäß, d. i. also am 31. August a. St. wieder beginnen können. Was die Frage der Verzinsung der durch die Moratorien hinausgeschobenen Zahlungen anbelangt, so haben die Inhaber von Wechsell und anderen kaufmännischen Schuldverpflichtungen, die von der Stundung betroffen sind, das Recht auf eine Verzinsung von 2 Prozent über dem Zinstuß der Rumänischen Nationalbank vom Tage der Fälligkeit an gerechnet.

#### Offizielle Börsenkurse vom 14. Aug.

WIEN. Napoleon 19.16, Rubel 254.375, Creditanstalt 626.50, Oest. Bodencreditanstalt 1184.—, Ung. Bodencreditanst. 826.—, Oest. Eisenbahnen 707.10, Lombarden 129.10, Alpines 933.50, Waffenfabrik 981.—, Türkenlose 230.50, Oesterr. Papierrente 82.45, Silberrente 82.45, Goldrente 109.—, Ung. Goldrente 102.80. Devis: London 24.18, — Paris 95.75, Berlin 118.20, Amsterdam 199.225, Belgien 95.30, Italien 93.40. Tendenz ruhig. BERLIN. Goldnapoleon's 162.15, Rubel 214.85, Darmstädter 114.—, Disconto 183.50. Esc-Bank 5 0/0.

Devis: Amsterdam 168.30, Belgien 80.50, Italien 78.80, London 20.45, Paris 80.975, Schweiz 80.85, Wien 84.475. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.80, 4% rum. Renten 1889 89.60, 1890 94.25, 1891 88.80, 1894 —, 1896 88.00, 1898 89.25, 1905 conv. 89.25, 1906 88.25, 1908 89.00, 1910 88.25. 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 94.50, 1895 —, 1898 —, Banca Generală Română —, Tendenz fester. BRÜSSEL. Zuckerraktion: Akt. Capital —, ordent. —, Buk. Tramway 83.—, Escomptebank 4 11/16.

PARIS. Banque de Paris 1740.—, Ottomanbank 619.—, Türkenlose 189.—, 3% franz. Rente 88.47, Cheque London 25.25, Crédit Lyonnais 1635.—, Escomptebank 3 3/4. Devis: Wien 104.37, Amsterdam 208.—, Berlin 123.43, Belgien 17/32, Italien 2 1/2, Schweiz 1/8. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 —, 4% rum. Rente conv. —, 4% rum. Rente 1910 —.

Tendenz fest LONDON. Consolids 74 /—, Banque de Roumanie 9.—, Escomptebank 3 7/8. Devis: Paris 25.51, 25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06. FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 94.30, Neue rum. Anleihe 1903 100.—, Escomptebank 4 15/16.

TRIEST. Dacia România 1715.—, Nationala 1335, Generala 1275.—.

Bukarester Devisenkurse vom 14. Aug. London 25.53 3/4, 25.48 3/4, Paris 101.15, 100.95, Berlin 124.77, 124.52, 50 Wien 105.40, 105.20, Belgien 100.45, 100.25.

Wasserstand der Donau vom 14. Aug. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend, X stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 296 —, Calafat 623 —, Bechet 600 —, T-Măgurele 538 —, Giurgiu 620 +, Oltenitza 607 +, Calaraschi 531 +, Cernavoda 522 +, G-Ialomitzi 526 +, Galatzi 459 +, Tulcea 294 +.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 12. Aug. 1913. Passau 296 —, Wien 27 —, Poszony 232 —, Budapest 340 —, Orsova 520 —, Varasd 202 —, Barcs 105 —, Reseg 272 —, Szissek 336 X, Mitrowicza 494 —, M-Sziget 98 —, Szolnok 628 +.

Advertisement for 'Die beste Fussboden-Lackfarbe ist Ritter-Bernstein-Oellackfarbe' by Gebrüder Eisenstädter, Wien. Includes an illustration of a knight and text describing the product's quality and availability.

Advertisement for 'Gesangverein „Eintracht“' (Singing Society 'Unity') with details on membership, location (Strada Dionisie 64), and contact information for the board.

Advertisement for 'Technikum Altenburg Sa. A.' (Altenburg Technical School) listing engineering, technical, and workshop departments.

Large advertisement for 'CEAIUL CARPATILOR VOREL' (Carpathian Tea) featuring 'BOMBOANE PECTORALE VOREL' (VOREL Chestnuts) and promotional text in Romanian.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Donnerstag, den 14. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf. Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

Table with columns for bond types (e.g., 5% amort. Rente der Jahre), values, and dates. Includes entries for Intern, Externe, and various district obligations.

Anleihen von Gesellschaften:

Table listing company bonds such as Banca Generala Rom., Banca Romana, and others with their respective values.

Aktien:

Table listing stocks from various banks and companies like Banca Generala Rom., Banca Romana, and others.

Dr. V. Oproescu

gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital. str. Sf. Constantin 10.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten. Konsultationen in deutscher Sprache von 1 1/2-2 1/2 nachm. und 6-7 abends.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

Künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten. - Plomb in Gold, Platin etc. Schmerzloses Zahnziehen. 8 - Strada General Florescu - 8

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg. Str. Carol 16, Hans Ressel, is-4-vis der Post. Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie)

77, Calea Victoriei 77 Consult von 3-6 nachm. - Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut und Haarkrankheiten Calea Victorie 120 (neben Biserica albă). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut, nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt Dr. Paulmann

Ehrendiplom - Dankbriefe. Bukarest, Strada Campineanu 19. Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telephon 14/75

Oesterr.-u. Ungar. Landemannschaft

in Bukarest.

Das unterzeichnete Festcomité gestattet sich hiermit, die Angehörigen der österr.-ungar. Colonie zu dem anlässlich des 83. Jahrestages der Geburt unseres allgeliebten und verehrten Kaisers und Königs

S. M. Franz Josef I.

Montag, den 18. August, 8 Uhr abends, im großen Saale der „Bukarester deutschen Liedertafel“ stattfindenden

Banquette

höflichst einzuladen.

Nach Mitternacht Tanz.

Das Festcomité.

Tischkarten à la 15.- (Service Hotel Boulevard) sind bis spätestens Donnerstag, den 14. August bei den Herren Direktor Steinbruch, Versicherungs-Gesellschaft „Anker“, Strada Smardan 15 und Alexander Pranger, Calea Victoriei 117 erhältlich.

Durch Mitglieder der Colonie eingeführte Gäste mit ihren Damen sind herzlich willkommen.

Deutsche Frau

40 Jahre, ohne Anhang, gute Köchin, die allein alle häuslichen Arbeiten verrichtet, sucht Posten bei alleinstehendem Herrn, ev. mit 1-2 Kindern. Str. Alexandru Lahovary 36.

Gesucht von größerem Commissionshaus zu sofortigem Eintritt ein Praktikant der deutschen und rumän. Sprache vollkommen mächtig. Offerten unter „D. O.“ an die Admin. d. Bl.

Zu vermieten

2 elegant möblierte Zimmer, Calea Victoriei, Eingang durch die Strada Oretzulescu 3. Zu besichtigen zwischen 2-4 Uhr nachm.

Advertisement for Coffeintreier Kaffee H. A. G., Nestlé's Condensierte Milch, and GUSTAV RIETZ. Includes contact information and product descriptions.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10 (Ecke Strada Smardan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Remessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Erste k. k. priv. Donaudampschiffahrtsgesellschaft. Fahrplan

Giltig vom Beginn der Schifffahrt bis auf Weiteres: NB. Die angegebenen Abfahrtsstunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen.

Table of shipping schedules for the Danube Steamship Company, listing destinations like Semlin, Belgrad, Pancsova, etc., and departure times.

Table of shipping schedules for the Danube Steamship Company, listing destinations like Galatz, Braila, etc., and departure times.

Advertisement for Les Grandes Brasseries de Bucarest, featuring Triumpf-Bier, Hell, and Bayerisches Bier. Includes contact information and product details.

# Alle Welt hat sich davon überzeugt dass Franzbranntwein „DIANA“ mit MENTHOL die beste Einreibung ist.

Die Flasche 80 Bani.

Versuchen Sie noch aus dem chemischen Laboratorium

## „DIANA“

**D  
I  
A  
N  
A**

### Creme

Durch die Anwendung in kurzer Zeit verschwinden gänzlich: Sommersprossen, Flecken, gesprungene Haut, Falten, Rötte der Haut etc. Die Haut wird zart und samtweich.  
Der Tigel Lei 1.50.

### Puder

Mit dem angenehmen Nagelöschchenparfum, erhöht die Wirkung der Creme und ist das Geheimnis der Schönheit.  
Eine Schachtel Lei 2.

### Seife

Durch die Anwendung in wenigen Tagen wird die Haut weiß wie Schnee.  
Das Stück von 100 Gr. Lei 1.50.

**D  
I  
A  
N  
A**

Zu finden in allen Droguerien, Apotheken und Galanteriewarengeschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an das

## Chemische Laboratorium „DIANA“

Bukarest, Soseaua Vitan No. 11, Bukarest.

Man verlange unentgeltliche Musterproben von Puder.

## FULGURIN



ist die einzige Flüssigkeit, welche ohne Flecken zu verursachen, die Wanzen samt deren Brut sichtlich und total vernichtet. Fulgurin kann überall ohne Schaden, selbst auf oder hinter den feinsten Tapeten angewendet werden. Fulgurin nur echt in Flaschen à 40 Bani und in 1-Literflaschen à 2 Lei. Alles mit Pinsel versehen.

**FULGURIN-Insekten-Pulver** in der Spritze für 30 Bani. Fulgurin-Insekten-Pulver in der Spritze vernichtet radikal Wanzen, Schwaben, Russenkäfer, Motten, Flöhe, Fliegen, Ameisen, Pflanzen-Insecten etc. und ist engros und en detail echt zu beziehen von

**B. REISS** Fabrik chemischer Producte, Budapest, VII., Königsgasse 41.  
Generalvertreter für Rumänien:  
**Bernhard Sachter** Bukarest, Calea Mosilor Nr. 90.  
Zu verkaufen in allen Apotheken und Drogueriedes Landes.

## Allgemeine Lagerhaus- OBOR Aktien-Gesellschaft

Bukarest.

Vollständig abbezahlt Aktienkapital Lei 2.000.000.

Eigene Garage-Einien. Bureau Str. Sabroveni 57.

Belehnung eingelagerter Güter,  
Commissionsweiser Verkauf eingelagerter oder in Consignation übernommener Waren,  
Gialagerung verzollter und unverzollter Güter.  
Offene Rampe für Holz, Eisen, landwirtschaftliche Maschinen sowie Kellereien für Wein, Spirituosen, etc.,  
Uebergabe, Zutreibung und Reexpedition der Waren,  
Abteilung für internationale Transporte.

Unsere Unternehmung bietet den Industriellen, Kaufleuten u. Landwirten große Vorteile und wird jede Anfrage prompt beantwortet.

## Das Gesetz

über die

### Organisation der Handwerke

des Kleinkredits

und der

### Arbeiterversicherungen

II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die  
„Ausführungsbestimmungen  
zum Gesetz für die  
Förderung der Nationalen Industrie“  
in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des  
„BUKARESTER TAGBLATT“.

### Maschinenfabrik

## Franco-Tosi-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

### Dieselmotoren:

1	DIESELMOTOR	der Kronomäne Rușeșu (Distrikt Brăila)	80 P. S.
1	"	" " Cocioc (Bahnhof Periş)	120 P. S.
1	"	" " Segarcea (Distrikt Dolj)	200 P. S.
2	"	à 70 P. S. der Admin. der Zeitung „Universul“	140 P. S.
1	"	der Direktion der C. F. R. Bukarest-Chitila	250 P. S.
1	"	der Direktion der C. F. R. (2. Bestellung)	250 P. S.
1	"	den Herrn C. Georgescu - Fuerea, Mühle, Slobozia	400 P. S.
1	"	den Herrn C. Georgescu - Fuerea (2. Bestellung)	400 P. S.
1	"	den Herren Vignali & Gambara, Ingenieure, Bukarest	40 P. S.
1	"	" " M. C. Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi	200 P. S.
1	"	" " Neculae J. Stroici, Jassy	60 P. S.
1	"	Elektrizitäts-Werk der Gemeinde, Constanța	300 P. S.
2	"	" " " " Călărași	200 P. S.
1	"	dem Elektrizitätswerk der Gemeinde Târgu-Jiu	200 P. S.

### Dampfmaschinen:

- 1 Tandem-Maschine, Moara „Doamna“, P.-Neamț, 100 P. S., seit 17 Jahren in Betrieb.
- 1 Dreifach Expansions-Dampfmaschine Contonificio Bustese C. Ottolini, Bukarest, 200 P. S.
- 1 Dampfmaschine, Braniski & Rosazza, Buzeu, 100 P. S. etc. etc.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

Ingenieur **MARCEL PORN**, Bukarest

Telefon 18/19.

Strada Sft. Vineri 2.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

**Karlsbader Zwieback** ärztlich empfohlen für Magenkräfte und Diabetiker.  
Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte **Margarethen-Biscuits**.

**Mandel- und Cheegebäck**

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kološni-Biscuits.

**Fruchtkremwaffeln als Dessert**

Für die Provinz Engros und Detail-Verfand.

Dr. Hugo Zucker

**H. F. Kirich**

Bukarest — 88, Strada Carol 88

Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villaeros,  
Str. Buzoști 4, Calea Griviței 129